
I N L A N D

Kirchenstatistik: Steigerungen bei Sakramenten, stabile Strukturen	2
Offizielle Bei Taufen, Ehen, Erstkommunionen und Firmungen wurden viele Feiern nachgeholt, die 2020 nicht möglich waren - Leichte Rückgänge bei Priestern und Ordensleuten - Weiterhin dichtes Netz an Pfarren und Seelsorgestellen mit vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern	
Ordensfrau Mayrhofer: "Habe den Menschen Ratzinger erlebt"	4
P. Wallner: Benedikt prägender Theologe im Gedächtnis der Kirche	4
Propst Werlen zu Orden und Synodalität: Nicht alles vorbildlich	5
Heiligenkreuzer Abt Henckel-Donnersmarck wird 80	6
Pastoraltagung: Seelsorge im Sinne Jesu führt Kirche hinaus	7
Jesuit: Offenheit für Gott entspricht Offenheit für Fremde	9
Wien: Friedensfeier mit Aufruf, "Handwerker des Friedens" zu sein	9
Ordenskonferenz: Neue Leiterin für Bereich "Mission und Soziales"	10
Österreichische Ordenskonferenz: Veränderungen im Medien-Team	11
Missionsschwestern vom Erlöser bestätigen Provinzoberin im Amt	11
Wien: "Gruft"-Gründer P. Albert Gabriel verstorben	12
Jesuiten bieten Jugendlichen Anlaufstelle in Innsbrucker City	12
Wien: Ordensspitäl-Vertreter treffen Gesundheitsstadtrat Hacker	13
Pfarre Christkindl zieht positive Bilanz nach Weihnachtszeit	14

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

2023 bringt Ordensgemeinschaften runde Jubiläen und Gedenktage	15
Stift Stams feiert 750 Jahre, Österreichs Salvatorianer, Benediktinerinnen der Anbetung und Missionsschwestern Königin der Apostel 100, Halleiner Schwestern 300 Jahre	
Orden: Weihbischof Turnovszky weiht zwei Salesianer zu Diakonen	16
Auch Bischof Zsifkovics und Abt Heim bei Benedikt-Requiem in Rom	17
Vatikan lädt zu Online-Kurs über Synodalität im Februar	17

A U S L A N D

Vatikan: 18 getötete Missionare weltweit im Jahr 2022	18
Drei Ordensfrauen und Laienbruder unter Ermordeten - Hälfte der Gewaltopfer starb in Afrika	
Papst warnt Ordensleute vor Isolation	19
Päpstliche Universität trennt sich von Pater Rupnik	20
Demo gegen Räumung von Lützerath: Auch viele Christen dabei	20
Deutsche Ordensfrau kämpft für geschlechtergerechte Kirche	21
Kirche in Jordanien lebt: Großer Aufruf zu Priesterweihe in Amman	22
Neuer Abt für Kloster Montecassino	23

I N L A N D

Kirchenstatistik: Steigerungen bei Sakramenten, stabile Strukturen

Offizielle Statistik 2021 der Österreichischen Bischofskonferenz veröffentlicht - Bei Taufen, Ehen, Erstkommunionen und Firmungen wurden viele Feiern nachgeholt, die 2020 nicht möglich waren - Leichte Rückgänge bei Priestern und Ordensleuten - Weiterhin dichtes Netz an Pfarren und Seelsorgestellen mit vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern

Wien (KAP) Die Katholische Kirche in Österreich hat die pastoralen Kennzahlen für das Jahr 2021 veröffentlicht. Aus diesen ist abzulesen, dass bei den Sakramenten (Taufe, Erstkommunion, Firmung und Ehe) viele Feiern nachgeholt wurden, die 2020 coronabedingt nicht möglich waren. Ein seriöser Blick darauf, wie sich die Pandemie auf das kirchliche Leben langfristig ausgewirkt hat und wie sich dies etwa auch in der Zahl der Sakramentenspendung niederschlägt, wird aber frühestens mit den Daten des Jahres 2022 möglich sein. Leicht gesunken ist 2021 die Zahl der in Österreich wirkenden Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen. Dies alles geht aus der offiziellen Kirchenstatistik für das Jahr 2021 hervor, die von der Österreichischen Bischofskonferenz am 11. Jänner veröffentlicht wurde.

Steigerungen bei Taufen und Trauungen

Die Zahl der Taufen lag 2021 bei 45.541. Das ist eine massive Steigerung gegenüber 2020 (32.521). Viele Taufen, die 2020 pandemiebedingt nicht möglich waren, wurden wohl 2021 nachgeholt. Das lässt sich auch an der Zahl der Taufen der Kinder von ein bis sechs Jahren ablesen. Betrug diese Zahl 2020 4.798, so waren es 2021 11.171. Auch die Zahl der Taufen von Kindern von 7 bis 14 Jahren ist deutlich gestiegen: von 742 (2020) auf 1.172 (2021). Dafür ist die Zahl der Erwachsenentaufen (ab 14 Jahren) gesunken: von 417 (2020) auf 287 (2021).

In den Jahren vor Corona war die Gesamtzahl der Taufen - auch in Anbetracht der demografischen Entwicklung - relativ stabil: 2019: 44.977, 2018: 47.312, 2017: 48.990, 2016: 49.018, 2015: 48.587.

Einen coronabedingten "Nachzieheffekt" dürfte es auch bei den kirchlichen Trauungen geben. Die Statistik für 2021 verzeichnete 6.674 Trauungen, 2020 waren es nur 3.595. Der Wert von 2021 liegt aber immer noch deutlich unter den Niveaus der Jahre vor Corona. (2019: 9.842, 2018: 11.155, 2017: 10.808, 2016: 11.313, 2015:

11.494.) Es bleibt offen, inwieweit auch noch 2022 Trauungen nachgeholt wurden, die coronabedingt ins Wasser gefallen waren.

Plus bei Erstkommunionen und Firmungen

Einen starken Anstieg gab es 2021 auch bei den Erstkommunionen mit 51.221. Viele Erstkommunionen, die 2020 ausfallen mussten, wurden im Folgejahr nachgeholt. 2020 betrug die Zahl nur 37.253. Die Vor-Corona-Zahlen: 2019: 48.405, 2018 48.072. Die Zahlen sind über einen längeren Zeitraum betrachtet grundsätzlich leicht rückläufig, was vor allem aber demografische Gründe hat. (2017: 48.734, 2016: 49.423, 2015: 50.183) "Coronabereinigte" Zahlen sind erst für 2022 zu erwarten.

Was für die Erstkommunionen gilt, gilt auch für die Firmungen. 2020 gab es nur 26.625 Firmungen, 2021 waren es 45.537. Viele Firmungen wurden nachgeholt. Auf welchem Niveau sich die Firmungen in der Nach-Corona-Zeit bewegen werden, wird erst mit den Daten des Jahres 2022 deutlich werden. 2019 gab es 42.861 Firmungen, 2018: 45.946. 2017:44.839, 2016: 47.675, 2015: 47.146.

Stabile Zahlen bei Begräbnissen

Die Zahl der kirchlichen Begräbnisse betrug 2021 54.358. Das ist etwas weniger als 2020 (54.621). 2019 waren es 51.334. Die Zahl der kirchlichen Begräbnisse ist über die Jahre betrachtet recht stabil: 2018: 52.484, 2017: 53.846, 2016: 52.358, 2015: 54.929.

Priester, Diakone, Ordensleute

Die Zahl der in Österreich wirkenden Priester beträgt laut der aktuellen Kirchenstatistik 3.425. Damit ist die Zahl der Priester gegenüber 2020 (3.548) leicht zurückgegangen. Insgesamt zeigt sich in den vergangenen Jahren bei den Priestern aber eine relativ stabile Situation. (2019: 3.689, 2018: 3.783, 2017: 3.857, 2016: 3.920, 2015: 3.944)

Die aktuelle Gesamtzahl für 2021 setzt sich aus 1.740 Diözesanpriestern, 441 ausländi-

schen Priestern und 1.244 Ordenspriestern zusammen. Die Zahl der Diözesanpriester ist damit etwas zurückgegangen (2020: 1.786), die Zahl der ausländischen Priester ist leicht gestiegen (2020: 437), die Zahl der Ordenspriester hingegen zurückgegangen (2020:1.326).

Zu den angeführten Zahlen kommen noch weitere 148 Diözesanpriester aus Österreich, die in anderen Ländern der Welt ihren priesterlichen Dienst versehen. Diese Zahl ist gegenüber 2020 (146) sogar leicht gestiegen.

Leicht zurückgegangen ist die Zahl der Ständigen Diakone. Die Statistik für 2021 weist 742 aus. 2020 waren es 752. (2019: 744, 2018:750, 2017: 712, 2016: 719, 2015: 688)

Die Zahl der Ordensbrüder ist mit 366 im Vergleich zu 2020 (383) ebenfalls leicht zurückgegangen. (2019: 386, 2018: 403, 2017: 462, 2016: 455, 2015: 470) Aus den vorliegenden Daten für 2021 ergibt sich daher, dass die Zahl der Ordensmänner in Österreich (Ordensbrüder und Ordenspriester) beständig leicht abnimmt (2021: 1.610, 2020: 1.708, 2019: 1.753, 2018: 1.814, 2017: 1.920, 2016: 1.970).

Für die Ordensfrauen in Österreich weist die amtliche Statistik 2021 3.008 Schwestern aus. Die Zahl der Ordensfrauen in Österreich nimmt seit Jahren leicht aber stetig ab (2020: 3.088, 2019: 3.359, 2018: 3.453, 2017: 3.600, 2016: 3.715, 2015: 3.882, 2014: 4.073, 2013: 4.241, 2012: 4.359).

Freilich sind gerade die statistischen Daten zu den Ordensangehörigen mit Vorbehalt zu betrachten, da sich Ordensprovinzen oft über mehrere Länder erstrecken, und die Zuordnung einzelner Ordensmitglieder zu bestimmten Ländern nicht einfach ist.

Hauptamtliche Laien im pastoralen Dienst

1.473 Frauen und Männer - hauptamtliche Laien - waren 2021 im pastoralen Dienst der Kirche tätig. Im Vergleich zum Jahr 2020 war eine leichte Steigerung zu verzeichnen, wie auch schon von 2019 auf 2020. (2020: 1.455, 2019: 1.436)

Zu den hauptamtlich Mitarbeitenden in der Seelsorge fallen etwa Pastoralassistentinnen und -assistenten, Gemeindeleiter oder auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in speziellen Berufsfeldern wie der Krankenhausseelsorge. Insgesamt gibt es eine deutliche Mehrheit der Frauen in den betreffenden Berufsfeldern. 903 Frauen stehen nur 570 Männer gegenüber. Die Zahl der Frauen hat leicht zugelegt (2020: 883),

die der Männer ist fast gleich geblieben (2020: 572).

Im Detail ergibt sich für 2021 folgendes Bild: Diözese Eisenstadt: 22 Frauen und 13 Männer; Feldkirch: 42 Frauen und 20 Männer; Graz-Seckau: 112 Frauen und 68 Männer; Diözese Gurk: 61 Frauen und 31 Männer; Diözese Innsbruck: 100 Frauen und 59 Männer; Diözese Linz: 253 Frauen und 130 Männer; Erzdiözese Salzburg: 109 Frauen und 85 Männer; Diözese St. Pölten: 71 Frauen und 55 Männer; Erzdiözese Wien: 133 Frauen und 109 Männer.

Ehrenamtliches Engagement

In der Statistik ausgewiesen ist auch das ehrenamtliche Engagement in der Vorbereitung auf die Sakramente. Auffallend dabei: Während die Erstkommunionen und Firmungen 2021 deutlich im Vergleich zum Vorjahr stiegen, war bei den Begleiterinnen und Begleitern kein ähnlich deutlicher Effekt zu verzeichnen. In der Erstkommunionvorbereitung gab es 2021 mit 10.694 Begleiterinnen und Begleitern sogar einen Rückgang. (2020: 11.160, 2019: 14.630, 2018: 14.415, 2017: 14.427, 2016: 14.665, 2015: 14.754)

7.265 Personen (und damit etwas mehr als im Vorjahr) standen 2021 als Firmhelferinnen und Firmhelfer zur Verfügung. (2020: 6.407; 2019: 7.987, 2018: 8.730, 2017: 8.762, 2016: 8.683, 2015: 8.982)

Stabile Seelsorgestrukturen

Von Stabilität geprägt ist das österreichweit nach wie vor sehr dichte Netz von Pfarrgemeinden: Die Statistik für 2021 weist insgesamt 4.285 Pfarren und sonstige kirchliche Seelsorgestellen aus (2020: 4.292, 2019: 4.291, 2018: 4.298, 2017: 4.299, 2016: 4.314, 2015: 4.317), davon 3.038 Pfarren und 1.247 sonstige Seelsorgestellen.

Wenig aussagekräftig sind die Zahlen zum Gottesdienstbesuch: Für 2021 wurden zwischen 252.000 und 281.000 Messbesucher ausgewiesen. Ein Vergleich mit 2020 macht keinen Sinn, da es für das erste Pandemiejahr 2020 keine entsprechenden Daten gibt. Von den sogenannten "Zählsonntagen" konnte nur jener im Februar 2020 erfasst werden (rund 395.000 Messbesucher). Lockdowns und ganz generell die Pandemie-Maßnahmen taten ein Übriges, dass 2020 und 2021 nicht mit den Jahren davor vergleichbar sind. 2019 wurden zwischen 497.000 und 533.000 Messbesucher gezählt, 2018 waren es zwischen 502.000 und 554.000. (2017: 545.000 bis

571.000, 2016: 545.000 bis 595.000, 2015: 568.000 bis 606.000) auf welchem Niveau sich der Messbesuch einpendeln wird, steht frühestens mit den Zahlen von 2022 fest.

Die amtliche Kirchenstatistik 2021 ist veröffentlicht unter: www.katholisch.at/statistik

Ordensfrau Mayrhofer: "Habe den Menschen Ratzinger erlebt"

Ehemalige Präsidentin der österreichischen Frauenorden studierte bei späterem Papst in Regensburg und erinnert sich, wie der scharfsinnige Dogmatikprofessor seinen Studenten "theologisches Denken in einer neuen Weite" aufzeigte

Salzburg/Wien (KAP) "Ich habe gehört und gestaunt": So erinnert sich die ehemalige Präsidentin der österreichischen Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer (74), an die Vorlesungen Joseph Ratzingers an der Theologischen Fakultät an der Universität Regensburg. Dort lehrte der spätere Papst Benedikt XVI. ab 1969 Dogmatik und Dogmengeschichte. "Die Studenten stürmten seine Vorlesungen, aber nicht um zu stören, wie zuvor in Tübingen, sondern um zu hören", schildert die bekannte Ordensfrau und langjährige Direktorin des Wiener Schulzentrums Friesgasse in einem Gastbeitrag zum Tod von Benedikt XVI. in mehreren österreichischen Kirchenzeitungen.

Mayrhofer studierte Anfang der 1970er Jahre zwei Semester lang in Regensburg, und zwar im Anschluss an das Noviziat in ihrer Ordensgemeinschaft, den Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau. Bei den Vorlesungen Ratzingers sei ihr "eine neue Welt aufgegangen", erinnert sich Mayrhofer: "Das ist theologisches Denken in einer neuen Weite, eine Verkündigung der biblischen Botschaft im Dialog mit griechischer Philosophie, mit der Lehre der Kirchenväter und mit neuester Literatur". Ratzinger, "selbst ein Meister des Wortes", habe in einer "ständigen Suchbewegung um das Wort, um das Wahr-Sagen des Unsagbaren" gekreist. Unermüdlich habe nach der Vermittlung zwischen Glaube und

Vernunft getrachtet, und zu erklären versucht, dass diese sich nicht widersprächen, so Sr. Mayrhofer.

Nach den Seminaren habe sie den scharfsinnigen Professor schließlich auch in gemüthlicher Runde erlebt, erinnert sich Mayrhofer auch an einen Mann, "der Witze erzählen und dem man mit kleinen Süßigkeiten Freude bereiten konnte". Deutlich im Gedächtnis bleibe ihr Ratzingers Feststellung, wonach er als Professor kein Recht hätte, den Glauben der Kirche zu erschließen, wenn er nicht auch in der Lage, wäre, den Mitfeiernden seiner kleinen Gemeinde am Sonntag das Evangelium auszulegen. Von daher sei sie dankbar sagen zu dürfen: "Ich habe den Menschen Ratzinger erlebt."

Im Hinblick auf das Erlebte habe sie Ratzingers Berufung in die Leitungämter der Kirche manchmal bedauert, so Mayrhofer weiter. "Seine große Liebe zum Wort konnte er nur zögerlich umsetzen in ein unverkrampftes Zugehen auf die Menschen, seine persönliche Lauterkeit ließ ihn nicht erkennen, wie ihm persönliche Fehlentscheidungen schadeten - ihm selbst und der ganzen Kirche", konstatierte die Ordensfrau. Es sei "verständlich und doch bedauerlich", dass sein Rücktritt vom Papstamt als seine "vielleicht größte und bleibende Leistung" im Papstamt gesehen werde.

P. Wallner: Benedikt prägender Theologe im Gedächtnis der Kirche

Missio-Nationaldirektor auch bei Benedikt-Requiem in Rom

Wien (KAP) Als "prägenden Theologen", der "im Gedächtnis der Kirche bleiben wird", würdigte der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke Österreich (Missio), P. Karl Wallner, den am Silvestertag verstorbenen Papst Benedikt XVI. "Er wird durch seine theologische Symphonie und Synthese weiterhin in der Lehre der Kirche

fortwirken", zeigte sich der ehemalige Leiter der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz und nunmehrige Missio-Direktor in einer Aussendung überzeugt.

Mit dem verstorbenen Ex-Papst sei der "letzte Große" gestorben, der maßgeblich am Zweiten Vatikanischen Konzil und dessen

Reformen beteiligt war, so Wallner. Der Zisterziensermönch, der am Requiem für Benedikt auf dem Petersplatz in Rom teilnahm, erinnerte auch an den Besuch Benedikts im Stift Heiligenkreuz und der dortigen Hochschule im Zuge seiner Österreichreise im Jahr 2007. Damit habe der Papst die Hochschule "als einen Ort der soliden Theologie bekannt gemacht".

Auch in seiner Zeit als emeritierter Papst sei der Kontakt nie abgerissen, er selbst habe Benedikt mehrfach besucht, zuletzt im Frühjahr 2020, berichtete Wallner. Noch im vergangenen Sommer habe Benedikt das Programm von Missio Österreich für persische Christinnen und Christen in einem Schreiben gesegnet.

Propst Werlen zu Orden und Synodalität: Nicht alles vorbildlich

Benediktiner und Leiter der Propstei St. Gerold blickt in "feinschwarz"-Beitrag "Was Menschen nicht (!) von den Klöstern lernen sollten" selbstkritisch auf Ordensgemeinschaften - Kritik an zu starkem Verhaftet-Sein in überkommenen Traditionen, Auseinanderklaffen von Ordensregel und gelebter Umsetzung, "höfischem Getue" und Machtmissbrauch

Wien (KAP) Ordensgemeinschaften werden im Zuge des Synodalen Prozesses in der katholischen Kirche immer wieder als vorbildlich in Bezug auf Gemeinschaft und Partizipation dargestellt; dabei gibt es laut Propst Martin Werlen aber einiges, "was Menschen nicht (!) von den Klöstern lernen sollten". Der als Buchautor bekannte Benediktiner und Leiter der Propstei St. Gerold (Vorarlberg) blickt in einem aktuellen Beitrag für das theologische Portal "feinschwarz" durchaus selbstkritisch auf Orden und deren "Baustellen und Problemfelder". Nur wenn sie sich dieser in ehrlicher Selbstreflexion und kontinuierlichem Bearbeiten annehmen, können sie "glaubwürdig prophetisch knistern", wie der frühere Abt von Einsiedeln pointiert feststellt.

Wenn heute von einer Erneuerung der Kirche die Rede ist, seien Ordensvertreter als Fachleute sehr gefragt. Doch, so Werlen: "Ist die Klöster-Euphorie im synodalen Prozess angebracht?" Sein kritischer Blick auf die Ordenslandschaft ergab in vielen Fällen ein zu starkes Verhaftet-Sein in überkommenen Traditionen, ein Auseinanderklaffen von Ordensregel und deren gelebter Umsetzung, ein "höfisches Getue" statt evangelisches Zeugnis, ja sogar Machtmissbrauch und aus Sorge um Nachwuchs manipulatives Verhalten gegenüber jungen Menschen. Lapidare Feststellung des Benediktiners: "Die meisten Klöster wurden und werden kaum als prophetische Zeichen wahrgenommen."

Vorgaben des Konzils ernst nehmen

Werlen erinnerte an die Vorgaben, mit denen bereits das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) versucht habe, "auch die Ordensleute aus den

liebgewonnenen Gewohnheiten zu wecken". Es gehe darum, "tief verwurzelt in Gott das Charisma der Gemeinschaft zu leben, den Menschen nahe zu sein und die Erneuerungsbestrebungen der Kirche auf allen Gebieten mitzutragen und zu fördern. Auf dem Hintergrund dieser Folie werden laut Werlen klösterliche Haltungen erkennbar, die für die Kirche nicht vorbildlich sind.

Viele Gemeinschaften seien bis heute vor allem dadurch bekannt und geschätzt, weil sie Traditionen hüten. Jedoch werde dabei oft statt der Tradition der "Zeitgeist früherer Jahrhunderte" bewahrt. Ein Blick in manche Ordenshäuser zeige das "offensichtliche Stehenbleiben", wie der Propst monierte: "Da stehen Kunstwerke vergangener Jahrhunderte, aber oft kein einziges zeitgenössisches." Und während man "am höfischen Getue in Rom" zurecht Anstoß nehme, "finden wir dasselbe in Klöstern selbstverständlich und schön".

Werlen kritisierte, dass viele Ordensleute "in fürstlichen Palästen" leben, was kaum zur Botschaft Jesu passe. Er bezeichnete demgegenüber den Auszug von Papst Franziskus aus dem Apostolischen Palast ins Gästehaus Santa Marta als "starkes Zeichen", das als Vorbild dienen könnte. Abschied sollte auch von "fürstlichen Kleidern aus fürstlichen Zeiten" in der Liturgie genommen werden. "Ich muss gestehen: In meiner Amtszeit als Abt von Einsiedeln habe ich solche Fürstengewänder auch noch getragen", bekannte Werlen. "Ich würde es nicht mehr tun." Um das Unzeitgemäße daran zu unterstreichen, lud der 60-jährige gebürtige Schweizer zur Vorstellung ein, der französische Präsident würde heute mit einer Uniform von Napoleon auftreten. Wenn

Vergleichbares in der Liturgie in vielen Klöstern geschehe, "heben wir uns von den Menschen ab, statt mit ihnen auf dem Weg zu sein".

Werlens Mahnung gilt auch vielen "fürstlichen" Kirchenräumen: "Sollten wir nicht alles dransetzen, dass die Verkündigung die Priorität hat, nicht der Denkmalschutz?"

Mit Macht behutsam umgehen

Sein Plädoyer für einen behutsameren Umgang mit Macht und gegen Klerikalismus verband Werlen mit der Beobachtung, die Priesterweihe werde in vielen Ordensgemeinschaften als wichtiger betrachtet als die Profess, das Ablegen der Ordensgelübde. "Männer bestimmen über die Frauen in Ordensgemeinschaften", ärgerte sich Werlen. "Warum haben Ordensmänner nicht schon lange realisiert, wie daneben das ist?"

Der Propst von St. Gerold sprach sich weiters für "Sorge um Nachwuchs statt Sorge für Nachwuchs" aus. Die Lebendigkeit einer Ordensgemeinschaft hänge - trotz oft fehlender Eintritte - nicht von der Zahl ihrer Mitglieder und auch nicht vom Durchschnittsalter ab. Werlen erinnerte an die Weisung des heiligen Benedikt von Nursia: "Gegenüber jenen, die neu ins Kloster eintreten wollen, ist eine gesunde Vorsicht am Platz. Die Aufnahme soll nicht übereilt geschehen." Stießen neue Mitglieder in die Gemeinschaft, fehle

aber oft die "Prüfung und Betreuung, die zu einer gesunden Reifung der Berufung beitragen könnte", so Werlen.

Auch für den Umgang miteinander in Klöstern verwies der Benediktiner auf seine Ordensregel, dass Ordensleute "selbstlos und geschwisterlich füreinander da sein" sollen. Dennoch komme es zu Machtmissbrauch: "Ein solcher zeigte sich auch in spirituellen und sexuellen Übergriffen durch Ordensmitglieder (Männer und Frauen) - nicht weniger als beim 'weltlichen' Klerus."

Franziskus wünscht offenen Dialog

Werlen beendete seine Ausführungen mit einem "Ruf nach ehrlicher Selbstreflexion" und Demut - auf Latein "humilitas", was soviel bedeute wie: "nicht abheben und sich nicht besser als die anderen fühlen, sondern auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben". Und die Zeit für selbstkritisches Nachdenken über gute Wege in die Zukunft seien im Pontifikat von Franziskus günstig wie schon lange nicht: Baustellen dürften - "sogar auf Aufforderung des Papstes" - benannt, Vorschläge eingebracht werden. "Heute ist möglich, was noch vor zehn Jahren unvorstellbar war. Professorinnen und Professoren hätten ihren Lehrstuhl verloren; Bischöfe wären in die Wüste geschickt worden."

Heiligenkreuzer Abt Henckel-Donnersmarck wird 80

Früherer Manager wurde 1977 Mönch und leitete von 1999 bis 2011 das Zisterzienserstift Heiligenkreuz - "Papstbesuch 2007 war der historische Höhepunkt meines Lebens"

Wien (KAP) Der Heiligenkreuzer Abt Gregor Henckel-Donnersmarck feiert am Montag, 16. Jänner, seinen 80. Geburtstag. Von 1999 bis 2011 stand der frühere Manager an der Spitze der Heiligenkreuzer Zisterzienser. Seit seiner Emeritierung als Abt lebt er sowohl in Wien als auch in Heiligenkreuz. Wiewohl medial nicht mehr so präsent wie früher, äußerte sich Henckel-Donnersmarck auch in den vergangenen Jahren immer wieder zu aktuellen Themen, hielt Vorträge, nahm an Veranstaltungen teil und schrieb Bücher.

Zuletzt war er am 5. Jänner als Experte beim Begräbnis von Papst Benedikt XVI. in "OE24-TV" im Einsatz und gab Auskunft über Leben und Wirken des Verstorbenen. Dabei bezeichnete Henckel-Donnersmarck den Besuch von Papst

Benedikt XVI. am 9. September 2007 in Heiligenkreuz als "historischen Höhepunkt meines Lebens".

Vom Manager zum Mönch

Gregor Henckel-Donnersmarck wurde am 16. Jänner 1943 als Ulrich Maria Karl Graf Henckel von Donnersmarck im schlesischen Breslau geboren. Nach der Flucht vor den Sowjets siedelte sich seine Familie 1945 zunächst in Bayern und dann in Kärnten an. Henckel-Donnersmarck studierte in Wien an der Hochschule für Welthandel, sponidierte zum Diplomkaufmann und war dann bei der Speditionsfirma "Schenker" tätig, ab 1973 als Geschäftsführer für die spanische Niederlassung in Barcelona.

1977 trat er als Novize im Stift Heiligenkreuz ein, nahm den Ordensnamen Gregor an und studierte Theologie. 1982 zum Priester geweiht, war er ab 1986 Prior in Stift Rein und ab 1992 Assistent des Zisterzienser-Generalabtes in Rom, ehe er von 1994 bis 1999 die Päpstlichen Missionswerke in Österreich als Nationaldirektor leitete. Am 11. Februar 1999 wählte ihn der Konvent von Heiligenkreuz zum 67. Abt des Stiftes; dieses Amt übte er bis 2011 aus. Von 2003 bis 2007 war er zudem Abtpräses der Österreichischen Zisterzienserkongregation. Als Henckel-Donnersmarck in das Stift Heiligenkreuz eintrat, gehörten 53 Mitbrüder der Klostersgemeinschaft an. Am Ende seiner Amtszeit als Abt waren es 84.

Wirtschaft, Islam, Kirchenreformen

Henckel-Donnersmarck äußerte sich in der jüngeren Vergangenheit etwa oftmals zu seinem Leibthema Wirtschaft. Er forderte mehr Moral und Ethik ein und warnte vor einer "Entmenschlichung" der Wirtschaft. Ebenso äußerte er sich wortgewandt zu Themen wie Migration, Islam oder Reformen in der Kirche. In einem Interview für die "Wiener Zeitung" (24.12.2020) zeichnete er ein düsteres Bild der Kirche in Europa. Diese sei erschlaft und im Gegensatz zur wachsenden Kirche in Afrika, Asien und Teilen Lateinamerikas nicht mehr im Wachstum, sondern am Schrumpfen. Die Kirche müsse sich wieder auf ihre zentralen, wichtigen Botschaften konzentrieren und diese verkünden, so der Abt. Das Frauenpriestertum oder verheiratete Priester zählen für ihn aber jedenfalls nicht zu diesen zentralen Botschaften. Henckel-Donnersmarck scheute freilich auch schwierige Themen nicht. So war er etwa

2019 Gast in der ORF-Diskussionssendung "Im Zentrum" zum Thema Missbrauch in der Kirche.

Aufgrund seiner langjährigen Führungserfahrung hätte Henckel-Donnersmarck zuletzt eigentlich die interimistische Leitung des Augustiner-Chorherrenstifts Klosterneuburg übernehmen sollen. Auf Vorschlag des Päpstlichen Delegaten Kurienbischof Josef Clemens war der Abt mit Dekret vom 19. April 2021 zum Administrator bestellt worden. Nur wenige Tage später teilte das Stift dann aber mit, dass Henckel-Donnersmarck das Amt aus gesundheitlichen Gründen nicht übernehmen könne.

In seinem 2018 veröffentlichten Buch "Der Spediteur Gottes: Ein Leben zwischen Welt und Kloster" schreibt Henckel-Donnersmarck im Vorwort: "Ich bin kein Heiliger, ich bin ein Spediteur - und das auf zweifache Weise: Bei 'Schenker & Co' kümmerte ich mich darum, dass weltliche Waren von ihrem Produktionsort an den Abnehmer kamen. Als Geistlicher habe ich mich dann darum bemüht, dass die Ware 'Glauben', die in himmlischen Gefilden ihren Ursprung hat, ihren Weg auf die Erde findet. Der weltliche Spediteur ist unter anderem auch für die Verpackung der Ware, die er transportieren lässt, zuständig, und im Grunde ist das ja der geistliche Spediteur auch, denn er präsentiert seine Glaubensinhalte in einer Form, die ansprechend ist. Das Handeln des Priesters als Seelsorger und Spender von Sakramenten ist eine Art Dazwischentreten, nicht um zu trennen, sondern um den Kontakt überhaupt erst herzustellen. Er ist letztlich ein Vermittler geistiger Inhalte oder, anders gesagt, ein himmlischer Spediteur. Das ist es wohl, was ich im Eigentlichen bin."

Pastoraltagung: Seelsorge im Sinne Jesu führt Kirche hinaus

Linzer Pastoraltheologin Csiszar bei größter alljährlicher Bildungsveranstaltung in Österreichs Kirche: "Jesuanischer Pastoralstil" konkretisiert sich in "Notwendenden Begegnungen - Jesuit Theobald: Berufung meint letztlich "Hören, wer ich sein kann" - Theologe Loffeld empfiehlt Werbung aus Lebensmittelhandel als Lernanstoß

Salzburg (KAP) Ein "jesuanischer Pastoralstil" konkretisiert sich in "Notwendenden Begegnungen", in denen Seelsorgerinnen und Seelsorger eine Kirche im Sinne von Papst Franziskus erlebbar machen - nämlich eine, die nicht um sich selber kreist, sondern die sich den Armen und Bedrängten zuwendet und sich um ein "gutes Leben" aller bemüht. Darauf wies die Linzer

Pastoraltheologin Klara Antonia Csiszar am Freitag, 13. Jänner, in Salzburg im Rahmen der Österreichischen Pastoraltagung hin. Der Papst aus Argentinien erinnere immer wieder daran, dass das, was wir füreinander tun, auch eine transzendente Dimension innehat, und dass es der "von Natur aus missionarischen Kirche" nicht um die eigene Befindlichkeit gehen dürfe, sondern um

die "verwundete Welt" und deren Erlösung, so Csiszar.

Nicht zufällig sei die traditionelle Darstellung "Maria Knotenlöserin" ein Lieblingsbild von Franziskus, das für die Kirche insgesamt stehen soll. Heute gebe es im individuellen und sozialen Leben bis hin zur Weltebene viele "Knoten", an deren Lösung die Kirche und ihre Mitarbeitenden mitarbeiten. Dies geschehe in vielerlei Weise auch erfolgreich, so die aus Rumänien stammende Professorin an der Katholischen Privatuniversität. Beispiele dafür seien die Arbeit der Caritas für Straßenkinder, für weibliche Opfer von Gewalt oder auf die Einrichtungen der Ordensgemeinschaften im Bereich Bildung und Gesundheit. Csiszar riet ihnen noch unter dem Eindruck jüngster Kirchenaustrittszahlen stehenden Zuhörenden, sich auch solche Erfolge und nicht nur Krisen und Hindernisse vor Augen zu halten.

Beklagt wurde in der Diskussion am Freitagvormittag auch der Umstand, dass auf Pfarrgemeindeebene vieles nur vom zuständigen Priester entschieden - und manchmal auch verhindert - werde. Csiszar meinte dazu lapidar, es sei besser, sich nicht in Frustration über Dinge und Menschen, "die man nicht ändern kann" zu ergehen, sondern die Kräfte dort einzusetzen, wo man selbst wirksam sein kann. Tröstlich mag vielleicht auch eine andere Referenzperson sein, auf die sich die Theologin in ihrem Vortrag mehrfach bezog: der Wiener KZ-Überlebende und Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse, Viktor Frankl. Dieser hatte unterstrichen, dass Menschsein nie nur ein "So-sein-Müssen", sondern immer auch ein "Auch-anders-sein-Können" bedeutet.

Der an der Tagung teilnehmende Präsident der Katholischen Aktion Österreich, Ferdinand Kaineder, rief dazu auf, sich mit anderen Unzufriedenen zu vernetzen und gemeinsam "das zu tun, was ansteht". Die Katholische Aktion biete dafür viele Gemeinschaften.

"Erfahrungsdefizit" aufbrechen

Zweiter Referent der unter dem Titel "Präsent sein. Wege zu qualitativvoller Pastoral" stehenden Bildungsveranstaltung mit rund 250 Teilnehmenden aus dem In- und Ausland war am Freitagvormittag der in Paris lehrende Jesuit Christoph Theobald. Er widmete sich unter dem Titel "Im Alltag auf Gottes Ruf hören" dem Begriff der Berufung. Statt der gebräuchlichen "Funktionalisierung der Pastoral" gelte es den Blick zu weiten für die auch

vom Zweite Vatikanum betonte christliche Berufung aller Getauften, die wiederum im Dienst der gesamt menschlichen Berufung zu stehen habe. Theobald zitierte dazu das Bekenntnis in der Konzilskonstitution "Gaudium et spes" dazu, "dass etwas wie ein göttlicher Same in ihm (dem Menschen, Anm.) eingesenkt ist" und auf die sich die Kirche zur Errichtung einer geschwisterlichen Gemeinschaft aller beziehen solle.

Theobald kritisierte das "chronische Erfahrungsdefizit", das allzu genau definierten Diensten in der Kirche zu eigen sei und plädierte dafür, "Schluss mit einer Priesterausbildung, wo nur Priester sind", zu machen. Und der Jesuit unterschied klar zwischen der trennenden Sakramentalität und der verbindenden Heiligkeit, die einem - wie Papst Franziskus gemeint hatte - "an der Nachbartür begegnen" könne.

Theobald schrieb vor einigen Jahren ein französisches Buch über Berufung, dessen Titel "Vous avez dit vocation?" (dt.: Haben Sie Berufung gesagt?) in der deutschen Übersetzung besser mit "Hören, wer ich sein kann" wiedergegeben worden sei, wie der Autor sagte. Diese Offenheit für den Anruf Gottes finde sich vielfach in der Bibel, etwa in der Berufung des Samuel und dessen Satz "Rede, Herr, dein Diener hört".

Vom Kognitiven zum Narrativen

Das Christentum "verblasst im kulturelle Gedächtnis vieler westeuropäischer Länder, und die dortige Gesellschaft nimmt Inhalte zunehmend weniger auf kognitiver als auf narrativer Ebene wahr: Ausgehend von diesen beiden Beobachtungen stellte der in Utrecht (Niederlande) lehrende deutsche Pastoraltheologe Jan Loffeld die Frage, wie unter diesen Gegebenheiten so etwas wie "hopeful presence" von seelsorglich Tätigen gelingen kann - wie sie also in ihrer Zuwendung und Ansprechbarkeit auf Religiöses verweisen können.

Dass dies in einer Ära schwierig ist, da ein Heranwachsender in der Kirche schon mal erstaunt fragen kann, wer denn der da am Holzbalken hängende nackte Mann ist, liege auf der Hand, so der Theologe. Loffeld riet, etwa von den in der Reklame vermittelten "Hoffnungsgeschichten" zu lernen. Er präsentierte einen Werbespot der deutschen Handelskette "Edeka", in der ein vermeintlich scheiterndes Weihnachtsfest durch das spontane Einbeziehen von Feuerwehrleuten nach deren Löscheinsatz doch noch zum Erfolg wird. Solche narrativen "Miterfahrungsange-

bote" sollte auch kirchliche Seelsorge zugänglich machen. Wer in einer Predigt erklärt, verliere seine Zuhörer; wird dagegen erzählt, finde man Aufmerksamkeit. Auch in seelsorglichen Begegnungen genügt es laut Löffeld nicht mehr, mit Kirche assoziierte "Ur-Narrationen" wirken lassen

zu wollen; Kirchenvertreter müssten aktuelle, in zeitgemäßer Sprache formulierte "Hoffnungs- und Heilsgeschichten" erzählen und zugleich davon lernen, wie die Gegenwartskultur das tut. (Info: www.pastoral.at).

Jesuit: Offenheit für Gott entspricht Offenheit für Fremde

Bibelwissenschaftler Markl in "Sonntag"-Interview: In Bibel vielfach festgehaltene aufnahmebereite Haltung gehört "zum innersten Wesen der Kirche"

Wien (KAP) "Wenn wir nicht bereit sind, Fremde aufzunehmen, sind wir nicht fähig, Gott in unserem Leben zu empfangen": Mit dieser Parallelsetzung hat der Bibelwissenschaftler Dominik Markl SJ in der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (Ausgabe 8. Jänner) unterstrichen, dass eine aufnahmebereite Haltung "zum innersten Wesen der Kirche" gehört. Der aus Innsbruck stammende, in Washington und Rom lehrende Alttestamentler begründete dies mit der eindeutigen Positionierung der Heiligen Schrift. "Der Fremde, der sich bei dir aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst", heißt es etwa im Buch Levitikus (Lev 19,34) - laut Markl einer der erstaunlichsten Verse der Bibel, der das Gebot der Nächstenliebe ausdrücklich auf Fremde bezieht.

Davon könnten heutige Christen eine Haltung der Aufgeschlossenheit und des echten Interesses lernen. "Es ist sicher gut, Kleider für Flüchtlinge zu spenden", erklärte der Jesuit dazu. Noch wertvoller sei es vielleicht, "ukrainische oder syrische Nachbarn zu fragen, wie es ihnen geht, sie zum Kaffee einzuladen".

Die Erklärung der Menschenrechte und staatliche Asylgesetze, die Flüchtenden heute

grundlegende Rechte einräumen, erachtet Markl als Weiterführung von Rechtsforderungen, die schon in der Bibel überliefert seien. Das biblische Recht gehe aber über den Schutz des Lebens und die materielle Versorgung hinaus: "In der Bibel geht es um Liebe."

Die dortige besondere Aufmerksamkeit für Fremde erklärte der Alttestamentler mit der persönlichen Erfahrung in der Fremde, die wohl auch mehrere wichtige Autoren biblischer Texte gemacht hätten. Markl verwies auf die militärische Aggression und Deportationspraxis damaliger Großmächte wie Assyrer und Babylonier, die vergleichbar seien mit dem derzeitigen Angriff Russlands auf die Ukraine. Auch damals hätten mächtige Imperien regelmäßig kleinere umliegende Staaten attackiert, um sie auszubeuten und dem Imperium einzuverleiben. So wie jetzt ukrainische Literaten Gewalt und Leid verarbeiten und während der Nazi-Diktatur Sigmund Freud und Thomas Mann zum Exil gezwungen waren, seien auch in alttestamentlicher Zeit unter den Deportierten und Flüchtlingen Intellektuelle und Schriftsteller gewesen. "Die Propheten Jeremia und Ezechiel sind große Beispiele dafür", so Markl.

Wien: Friedensfeier mit Aufruf, "Handwerker des Friedens" zu sein

Gottesdienst im Wiener Stephansdom von "Pax Christi" anlässlich des Weltfriedenstag unter dem Motto "Niemand kann sich allein retten" mit Predigt von Jesuit Riedlsperger

Wien (KAP) Der Aufruf, "Handwerker des Friedens" zu sein, stand am 8. Jänner im Zentrum eines Friedensgottesdiensts der katholischen Friedensbewegung "Pax Christi" in Wien. Unter dem Motto der Botschaft des heurigen Weltfriedenstag "Niemand kann sich allein retten. Nach Covid-19 neu beginnen, um gemeinsam Wege des Friedens zu erkunden" feierten der Wiener Dom-

pfarrer Toni Faber und P. Alois Riedlsperger, langjähriger Leiter der katholischen Sozialakademie, den Gottesdienst mit der Gemeinde, wie "Pax Christi" am Montag mitteilte.

Um die Grundlage für eine friedlichere und gerechtere Welt zu schaffen, müssten die Menschen zulassen, "dass unser Herz verändert wird, dass wir im Licht des Gemeinschaftssinns,

in allumfassender Geschwisterlichkeit die Grundlagen für eine gerechtere und friedlichere Welt schaffen", betonte Riedlsperger in seiner Predigt. Dabei dürfe nicht vergessen werden, "dass die vielfältigen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Krisen miteinander verbunden sind", konkret als Ursachen und Folgen, insbesondere für: "Gesundheitsversorgung, Nahrung und menschenwürdige Arbeit, Integration von Migranten, Klimawandel."

Vor neun Jahren habe Papst Franziskus seine erste Botschaft zum Weltfriedenstag mit

dem Titel "Brüderlichkeit/Geschwisterlichkeit - Fundament und Weg des Friedens" veröffentlicht, erinnerte Riedlsperger. "Es geht Papst Franziskus um eine Welt in Gemeinschaft mit anderen, in denen wir nicht Feinde und Konkurrenten sehen, sondern Geschwister", so der Jesuit. Neun Jahre später thematisiere der Papst nun erneut dieses Anliegen nach der Corona-Pandemie - mit der Einsicht "Niemand kann sich allein retten", wie der Ordensmann betonte.

Ordenskonferenz: Neue Leiterin für Bereich "Mission und Soziales"

Missionsschwester Sr. Anneliese Herzig in neuer Funktion zusätzlich zu Agenden bei der Dreikönigsaktion - Würdigung durch Generalsekretärin Sr. Rod als "international erfahrene Ordensfrau, die viel Expertise mitbringt"

Wien (KAP) Sr. Anneliese Herzig hat mit Anfang Jänner die Leitung des Bereich "Mission und Soziales" bei den Ordensgemeinschaften Österreich übernommen. Die 64-jährige Theologin und Ordensfrau der Missionsschwester vom Heiligsten Erlöser wird demnach neben ihrer Tätigkeit bei der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar als Referentin für Theologie/Pastoral ab sofort auch die Ordensgemeinschaften mit ihrer großen Erfahrung in dem Bereich unterstützen, teilen die Ordensgemeinschaften mit.

Mit Sr. Herzig habe man eine erfahrene Leiterin für den Bereich Mission und Soziales gefunden, betonte Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz. "Sie ist selbst Ordensfrau eines international tätigen Missionsordens und bringt auch sehr viel Wissen in sozialen Themen mit". Sr. Herzig werde die Weiterentwicklung des Bereiches mit viel Engagement und Expertise angehen, zeigte sich die Generalsekretärin überzeugt.

Dass die Themen Mission und Entwicklung einen gemeinsamen Bereich bei der Ordenskonferenz bilden, findet Sr. Herzig "großartig, weil da die Verkündigung durch das Wort und der Dienst am Menschen und der verwundeten Schöpfung gleichberechtigt nebeneinander ste-

hen". Das sei bis heute eine der Stärken von Orden und "zeichenhaft für das Reich Gottes". Insofern freue sie sich, in Zukunft ihre Kompetenzen einbringen zu dürfen.

Der Bereich "Mission und Soziales" definiert sich durch die Arbeitsbereiche Mission International, Mission Europa, Ordensleute aus dem Ausland, die in Österreich leben, sowie soziale Initiativen, die ordensübergreifend wirken. Als Bereichsleiterin werde Sr. Herzig die Ordensgemeinschaften künftig in ihren missionarischen und sozialen Tätigkeiten unterstützen, mit relevanten Akteuren vernetzen und auch Impulse und Initiativen zu den Themen Mission und Soziales anstoßen.

Sr. Anneliese Herzig wurde 1958 in Wien geboren. Sie ist seit 1984 Missionsschwester vom Heiligsten Erlöser (MSsR) und lebt seit 2013 wieder in Wien. Das Studium der katholischen Theologie hat sie in Wien und Freiburg im Breisgau absolviert und promovierte mit der Arbeit "Ordens-Christen. Theologie des Ordenslebens in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil" im Fach Dogmatik zum Dr. theol. Zusätzlich ist sie ausgebildete Geistliche Begleiterin sowie auch Interkulturelle Trainerin.

Österreichische Ordenskonferenz: Veränderungen im Medien-Team

Kommunikationschefin Magerl: Mit Teresa Bruckner und Markus Lahner zwei versierte Textprofis neu im Team

Wien (KAP) Im Bereich "Kommunikation und Medien" der Österreichischen Ordenskonferenz ist es mit Jänner 2023 zu personellen Veränderungen gekommen. Da Elisabeth Mayr-Wimmer Anfang Februar ihre "Babypause" antritt, verstärken ab sofort die 24-jährige Teresa Bruckner und der 59-jährige Markus Lahner das Team des Medienbüros. Das haben die Ordensgemeinschaften in einer Aussendung mitgeteilt. Neben den beiden Neuzugängen wird das Medienbüro auch weiterhin von Robert Sonnleitner unterstützt.

Renate Magerl, die den Bereich Kommunikation und Medien seit 2021 leitet, ist zuversichtlich, dass durch die Verstärkung ihres Teams die professionelle Medienarbeit mit und für die heimischen Orden auch in Zukunft sichergestellt ist: "Ich freue mich, dass wir mit Teresa Bruckner und Markus Lahner zwei versierte Textprofis zu uns ins Team holen konnten. Gemeinsam werden wir die Ordensfrauen und -männer Österreichs medial gut vertreten, ihnen bei Fragen rund um Presse und Medien hilfreich zur Seite stehen,

Themen und Geschichten aufgreifen und auch im Namen der Österreichischen Ordenskonferenz immer wieder die Stimme erheben und uns zu Wort melden", so Magerl.

Das Medienbüro ist zentrale Kommunikationsstelle für alle ordensrelevanten Themen. Mit den verschiedenen Medienkanälen, wie der Webseite www.ordensgemeinschaften.at, dem Magazin "OrdensNachrichten", "Orden on air" - dem Podcast der Ordensgemeinschaften Österreichs, den Social-Media-Kanälen, dem "Medien-Espresso" als monatlichen Newsletter oder auch mit Presseaussendungen, Pressekonferenzen und Interviews etc. werden die Themen und Anliegen der 193 heimischen Ordensgemeinschaften in die Öffentlichkeit getragen. Ziel ist es, das vielfältige Wirken der Orden für und in der Gesellschaft sichtbar zu machen. Magerl: "Wir zeigen auf, wo Ordensleute präsent sind, wo sie wirken und wo und warum sie relevant sind." (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Missionsschwestern vom Erlöser bestätigen Provinzoberin im Amt

Sr. Ruth Maria Stamborski bleibt bis 2026 Leiterin für die Region Provinz Deutschland und Österreich

Wien (KAP) Die Ordensgemeinschaft der Missionsschwestern vom Heiligen Erlöser haben die Amtszeit ihrer Provinzoberin für Deutschland und Österreich erneut verlängert. Sr. Ruth Maria Stamborski, die bereits seit 2013 dieses Amt bekleidet, behält diese Funktion für weitere vier Jahre bei, ist einer Aussendung der Österreichischen Ordenskonferenz zu entnehmen. Sr. Renate Drexler wurde als Nachfolgerin von Sr. Elisabeth Aimer neu ins Leitungsteam der Provinz gewählt, Sr. Anneliese Herzig und Sr. Raphaela Wieseler als dessen weitere Mitglieder bestätigt. Die Wahl fand bereits im November bei der Provinzversammlung statt.

Die Gemeinschaft der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser (Ordenskürzel MSsR)

wurde 1957 in Gars am Inn (Bayern) von Redemptoristen gegründet und 1989 kirchlich approbiert. Seit 1985 sind Schwestern in Österreich tätig. Der deutsch-österreichischen Region des Ordens gehören derzeit insgesamt 40 Schwestern in sechs Hausgemeinschaften an. Weitere weltweite Regionen des Ordens sind Chile, Bolivien, Japan sowie die Ukraine.

Die österreichische Niederlassung ist das "Haus Sarepta" in Wien, wo eine internationale Schwesterngruppe mit den Schwerpunkten Ordensausbildung (Noviziat), Fortbildungen zur Ordenstheologie sowie geistliche Begleitung lebt. Einige Wohneinheiten werden auch an einkommensschwache Familien vermietet. (Infos: <https://missionsschwestern.de>)

Wien: "Gruft"-Gründer P. Albert Gabriel verstorben

Salvatorianerorden in Nachruf: Ordensmitglied war begnadeter Religionslehrer - Die Kirche in Wien und die Caritas verdanken P. Albert und einigen seiner Schüler die Gründung der Obdachlosen-Anlaufstelle "Gruft" in Wien-Mariahilf

Wien (KAP) P. Albert Gabriel, Religionspädagoge, Gründer der "Gruft" in Wien und erster Rektor in der Donauey-Kirche, ist am Sonntag, 15. Jänner, kurz vor seinem 87. Geburtstag im Hospiz Mistelbach (NÖ) verstorben. In einem Nachruf des Salvatorianerordens, dem Gabriel angehörte, wurde das "besondere Gespür" des langjährigen, "begnadeten" AHS-Religionsprofessors und -inspektors für Jugendliche hervorgehoben. Als Seelsorger der Katholischen Schülerinnen- und Schülerjugend habe er die Jugendarbeit nachhaltig geprägt. "Seine Art der Seelsorge war kritisch, mutig, unkonventionell, begeisternd, manchmal auch verstörend", hieß es. Die Kirche in Wien und die Caritas verdanken ihm und einigen seiner Schüler die Gründung der Obdachlosen-Anlaufstelle "Gruft" in Wien-Mariahilf.

In der Ordensgemeinschaft der Salvatorianer sei P. Gabriel "ein steter Mahner, die Armut zu lieben", gewesen. Sein kreativer Geist habe "Diskussionen belebt, aber Gemeinschaft gestiftet", teilte der Orden mit. Mit seiner Krankheit und dem Sterben habe er "sich angefreundet". Er habe gewusst, dass der Tod "nicht Ende, sondern Vollendung" sei. Das Requiem für Albert Gabriel mit anschließender Beisetzung wird am Freitag, 20. Jänner, um 15 Uhr in der Pfarrkirche Mistelbach stattfinden.

Gabriel stammte aus Oberösterreich, er wurde am 6. Februar 1936 in St. Peter am

Wimberg im Mühlviertel geboren. Ab 1947 besuchte er Schule und Internat der Salvatorianer in Lochau (Vorarlberg). Die erste Profess legte er nach seinem Noviziat im Juni 1956 ab. Im selben Jahr begann er das Studium in Passau. Zum Priester weihte ihn Bischof Franz Zauner am 24. April 1962 in seiner Heimatpfarre.

Bis 1974 wirkte P. Albert als Präfekt im Internat der Salvatorianer in Graz, als Religionsprofessor am BG Carnerigasse bzw. als KSJ-Seelsorger, danach bis 1983 Kaplan in der Apostelpfarre Wien X, parallel dazu war er Religionsprofessor und Jugendseelsorger. Mit 40 Jahren war er ein Jahr lang Seelsorger der UNO-Truppen auf den Golanhöhen. Von 1983 bis 1995 war P. Albert Pfarrer in Wien-Mariahilf und erneut im Schuldienst als Religionsprofessor und später Religionsinspektor für AHS. In diese Zeit fiel auch die Errichtung der heute von der Caritas betreuten Obdachloseneinrichtung "Gruft".

1995 wurde er Kaplan in Kaisermühlen, von 2000 bis 2013 auch Kirchenrektor der Kirche "Christus, Hoffnung der Welt" nahe der UNO-City. Von 2013 bis 2017 leitete er die Salvatorpfarre in Graz, danach war er bis zu seinem Tod Aushilfskaplan und Pensionist in Mistelbach.

Die Stadt Wien ehrte P. Albert Gabriel mit der Dr.-Julius-Tandler-Medaille. Kardinal Schönborn würdigte sein Wirken mit dem Titel "Erzbischöflicher Konsistorialrat".

Jesuiten bieten Jugendlichen Anlaufstelle in Innsbrucker City

Neue Folge von "Orden on Air" über "Zukunftswerkstatt" als einem "Ort, der jungen Menschen dabei hilft, ihr Leben neu auszurichten" - Breite Angebotspalette an Exerzitien und Schweigeveranstaltungen trifft auf viel Interesse

Wien/Innsbruck (KAP) Jungen Leuten, die angesichts der Fülle von Möglichkeiten für sich Orientierung und den richtigen Weg im Leben suchen, bieten die Jesuiten in Innsbruck mit ihrer "Zukunftswerkstatt" eine Anlaufstelle. Ihr Leiter, P. Felix Schaich SJ, sprach in der jüngsten Folge der Podcast-Reihe "Orden on Air" von einem "Resonanzraum, wo junge Menschen eine bewusste Auszeit aus ihrem Alltag nehmen können, um

sich neu auszurichten". Interessierten wird eine breite Palette an Exerzitien und Schweigeveranstaltungen geboten, das Programm reicht von klassischen ignatianischen Einzelexerzitien über Bergwochenenden bis hin zu spirituell ausgerichteten Gruppenfahrten - z.B. nach Taizé - oder Eventbesuchen.

Beheimatet ist das aus Ordensmännern und -frauen gebildete Team der Zukunftswerk-

statt Innsbruck im Jesuitenkolleg in der Sillgasse 6, betrieben wird auch eine Website (www.zukunftswerkstatt-innsbruck.org). Die Nachfrage ist groß, berichtete P. Schaich. Viele Angebote - wie zuletzt etwa der zur Selbstreflexion anleitende "Bergsilvester 2022/23" - seien ausgebucht. "80 Prozent der Gäste kommen über Mund-zu-Mund-Propaganda, viel Werbung ist gar nicht nötig", so der Jesuit. Er kümmert sich gemeinsam mit Sr. Nathanja Maria, Barmherzige Schwester aus Zams, um das geistig-spirituelle Wohlbefinden der Gäste.

Freiheit kann auch zur Last werden

"Es ist nicht leicht heutzutage, ein junger Erwachsener zu sein, bei dieser Freiheit und Fülle an Möglichkeiten, die nicht immer nur positiv sind", wies P. Schaich im Podcast hin, denn: "Den Leuten mit Anfang 20 steht das ganze Leben offen, aber sie wissen nicht, was sie wählen sollen, oder haben Angst, die falsche Entscheidung zu treffen bzw. den Ansprüchen ihrer Eltern, ihrer Umwelt nicht gerecht zu werden." Auch Sr. Nathanja Maria sieht hier das Kernproblem: "Man kann sich nicht ständig alle Türen offenhalten, sondern braucht den Mut, um zu springen und eine Entscheidung zu treffen."

Das Team nützt für die geistliche Begleitung der jungen Leute auch die "wunderbare Berglandschaft direkt vor unserer Haustüre", die nach den Worten von P. Schaich die Höhen und Tiefen des Lebens plastisch vor Augen führt. Manchmal gebe er den Gästen auf ihren Wanderungen einen Gedanken mit, zum Beispiel: Wo gibt es ein Zuviel oder Zuwenig in deinem Leben?

Am Abend nach der Wanderung werde dann darüber gesprochen.

"Bergsilvester" mit Leitfragen

Das vom Zukunftswerkstatt-Team angeleitete Sich-Neuausrichten zu Silvester regte zur Rückschau auf das vergangene Jahr anhand von Fragen an: "Welche Begegnungen haben mich bereichert? Wo habe ich mich erfüllt gefühlt? Wo habe ich in mir eine Freiheit, eine Lebendigkeit gefühlt?" Wer sich solche Dinge vor Augen halte, tue sich leichter mit dem, was er oder sie sich für das Jahr 2023 wünscht.

Sr. Nathanja ergänzte, dass auch der gemeinsame und strukturierte Alltag wichtig sei. Der Tag werde vor dem Frühstück mit einem gemeinsamen Gebet begonnen, "am Abend treffen wir uns dann wieder zum Abendessen und Nachtgebet". Mit vielen Teilnehmenden bleibe das Team in Kontakt. "Mittlerweile sind wir eine richtige Zukunftswerkstatt-Familie", freute sich die Ordensfrau. Es sei schön zu sehen, wie es mit manchen weiterging.

Im März 2022 riefen die Ordensgemeinschaften Österreich mit dem Podcast "Orden on air" einen neuen Medienkanal ins Leben. Der Podcast holt Ordensleute vor den Vorhang bzw. vor das Mikrofon. Ziel ist es, interessante Persönlichkeiten und besondere Talente vorzustellen sowie das Engagement von Ordensleuten in den vielfältigen Bereichen des Lebens zu zeigen. Zu hören ist der Podcast auf allen größeren Audioplattformen wie Apple, Spotify, Soundcloud, Amazon Music, Deezer, iHeart, JioSaavn, Listen Notes, Player FM, Podcast Addict, Podchaser und RadioPublic.

Wien: Ordensspitäler-Vertreter treffen Gesundheitsstadtrat Hacker

Zusammenarbeit mit Wiener Gesundheitsverbund und notwendige Neuausrichtung der Pflege im Mittelpunkt der Gespräche

Wien (KAP) Die Zusammenarbeit der Ordensspitäler mit dem Wiener Gesundheitsverbund und die notwendige Neuausrichtung der Pflege im Bereich der Finanzen und der Fachkräfte waren zwei zentrale Themen des jüngsten Gesprächs von den Spitzen der ARGE Ordensspitäler mit dem Wiener Gesundheitsstadtrat Peter Hacker. Vonseiten der ARGE waren der Vorsitzende Christian Lagger sowie Sr. Barbara Lehner, Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien, und der Rechts- und Gesundheitsexperte Christian Kuhn

der Einladung des Stadtrats gefolgt, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten.

Die ARGE-Vertreter hoben im Gespräch die Versorgungsrelevanz der heimischen Ordenskrankenhäuser hervor: Die 23 Häuser versorgen mit derzeit 26.500 Mitarbeitenden und 7.800 Betten über 1,8 Millionen Patienten pro Jahr und führen 200.000 Operationen durch.

Besonders groß seien die künftigen Herausforderungen in Wien, hieß es. Schon in den kommenden zwei Jahren werde Wien bei der Einwohnerzahl die Zwei-Millionen-Grenze

überschreiten und das stelle die Gesundheitsversorgung vor enorme veränderte Aufgaben.

Im Blick auf die Pflege stellten die Gesundheitsexperten im Gespräch Überlegungen an, wie man ausreichend Fachkräfte in diesen zukunftsträchtigen und attraktiven Arbeitsbereich holen kann; aber auch, wie die Aus- und Weiterbildung in allen Bundesländern aufgestellt werden muss. Stadtrat Hacker verwies in diesem Zusammenhang darauf, dass die Stadt Wien die Zahl der

Ausbildungsplätze bereits verdoppelt habe und hier derzeit österreichweit Vorreiter sei.

Von den laufenden Finanzausgleichsverhandlungen des Bundes mit den Bundesländern erwarteten sich Gesprächsteilnehmer ebenfalls wichtige Impulse für die künftige Aufstellung der Gesundheits- und Pflegeversorgung in ganz Österreich.

Pfarre Christkindl zieht positive Bilanz nach Weihnachtszeit

Neben 1,3 Millionen Weihnachtsgrüßen und 12.000 Kinderbriefen auch Besucherplus im traditionsreichen Steyrer Wallfahrtsort, Zulauf wie vor Corona aber noch nicht erreicht

Linz (KAP) Mit Dreikönig ist im Steyrer Stadtteil Christkindl die Hauptsaison zu Ende gegangen: Im Sonderpostamt wurden zwischen 25. November 2022 und 6. Jänner 2023 insgesamt 1,3 Millionen Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus aller Welt mit dem begehrten Sonderstempel "Über Postamt Christkindl" versehen, zudem beantworteten Helfer des Christkindls heuer gut 12.000 Kinderbriefe, zogen die Betreiber Bilanz. Zufriedenheit herrscht auch bei der Pfarrgemeinde: Nach zwei Jahren Corona-Pause seien heuer wieder Gäste aus dem Ausland gekommen, manche sogar aus Übersee, teilte Pfarrgemeindegleiter Karl Ramsmaier am Donnerstag der Nachrichtenagentur Kathpress mit. Das Niveau vor Corona sei dabei jedoch noch nicht erreicht worden.

Historisches Zentrum des Geschehens und Zielpunkt der Christkindl-Besucher ist die malerische barocke Wallfahrtskirche, in deren Hochaltar das namensgebende winzige Jesuskind aus Wachs mit Kreuz und Dornenkrone in der Hand zu sehen ist. Im Jahr 1695 hatte an derselben Stelle Ferdinand Sertl, Steyrer Stadtkapellmeister und Betreuer der Feuerwache, die 10-Zentimeter-Figur in die Höhlung eines Baumes gestellt, um dort regelmäßig um Heilung seiner Epilepsie zu beten. Dies trat tatsächlich ein - was rasch die Runde machte und viele Menschen ebenfalls mit Fürbittgebeten zum Christkindl im Baum strömen ließ. So viele waren es, dass der Abt des inzwischen aufgelassenen Stiftes Garsten wenig später den Bau einer 1709 eingeweihten Kirche in Auftrag gab, bei den damaligen Architektur-Größen Giovanni Batista Carlone und Jakob Prandtauer.

Angesichts des Pilgerzustroms wurde das Angebot im Laufe der Zeit erweitert. Schon vor dem 1950 eröffneten Sonderpostamt "A-4411 Christkindl", übrigens Idee eines US-Besatzungssoldaten, wurde der Ort zum Zentrum der Krippenfreunde. Im Pfarrhof oberhalb der Kirche finden Besucher ganzjährig die mechanische Krippe von Karl Klauda (1855-1939), in der sich beinahe 300 aus Lindenholz geschnitzte Figuren, angetrieben über Fahrradketten, Wellen und Zahnrädern, durch eine detailreiche biblische Landschaft bewegen. Im Stockwerk darüber ist die 58 Quadratmeter große orientalische Landschaftskrippe des Südtirolers Ferdinand Pöttmayer (1895-1977) untergebracht. Im Advent verkehrt zudem zwischen Steyr und Christkindl ein nostalgischer Steyrer Oldtimerbus mit Dreisignalhorn.

Was man in Christkindl vermeiden möchte, ist die Kommerzialisierung des Ortes und des Weihnachtsgeschehens, ließ Pfarrvertreter Ramsmaier durchblicken. Dabei gelte: "Die Kirche soll für ihre Besucher kein Museum, sondern Ort der Besinnung sein." Dazu gibt es Kirchen- und Krippenführungen, Messen und Konzerte. Mit den Einkünften aus den Eintritten und dem Christkindlladen werden unter anderem die Krippen instandgehalten und die Heizkosten beglichen. Personalkosten habe man keine, da sich alle Beteiligten ehrenamtlich engagieren, erklärte der Pfarrgemeindegleiter.

Doch auch in der nun begonnenen "Nebensaison" unter dem Jahr kommen immer wieder Besucher nach Christkindl: Von Kunstinteressierten, Touristen und Familien mit Kindern bis hin zu Seniorengruppen und Pfarrausflüge reicht die Palette der Pilger, die an Wochenenden in der

Kirche und bei den Großkrippen aufsuchen. Begehrt ist das Gotteshaus zudem als Location für Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse, zudem

finden an Sonntagvormittagen jeweils um 9 Uhr auch die regulären Pfarrgottesdienste statt.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

2023 bringt Ordensgemeinschaften runde Jubiläen und Gedenktage

Stift Stams besteht seit 750 Jahren, Österreichs Salvatorianer, Benediktinerinnen der Anbetung und Missionsschwestern Königin der Apostel seit 100 und Halleiner Schwestern Franziskanerinnen seit 300 Jahren

Wien (KAP) Im Jahr 2023 werden in etlichen katholischen Ordensgemeinschaften wieder besondere Jubiläen und Gedenktage gefeiert. Eine Übersicht darüber hat zu Jahresbeginn das Medienbüro der österreichischen Ordenskonferenz zusammengestellt. So vollenden etwa die Salvatorianer, die Anbetungs-Benediktinerinnen und die "Missionsschwestern Königin der Aposteln" ihr erstes Jahrhundert in Österreich, die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen ihr drittes und Stift Stams sogar ein dreiviertel Jahrtausend, während daneben etwa das Europakloster Gut Aich der Benediktiner mit dem anstehenden Dreißiger noch recht jung aussieht.

"Weiter denken, weiter gehen" ist das Jubiläumsmotto bei den Salvatorianern. Vor 100 Jahren - am 23. Mai 1923 - startete der Orden mit einer eigenen österreichischen Provinz, auch wenn es schon 1892 eine erste Niederlassung in Wien-Favoriten gab und 1908 eine österreichisch-ungarische Provinz entstand. Seit damals ist das Kolleg St. Michael im ersten Wiener Gemeindebezirk das Provinzialat für die heute 19 heimischen Mitbrüder und zwei weitere Niederlassungen in Niederösterreich. Gefeiert wird von 16. bis 18. Juni im Kolleg St. Michael, mit dem Symposium "gestern heute morgen" als Höhepunkt. Ein begleitendes Buch stellt Ordensleute vor, ordnet ihr Wirken in einen aktuellen Kontext ein und entwirft eine Zukunftsvision. Ankündigt ist zudem ist eine Reihe von Artikeln, Beiträgen, Statements und Podcasts auf der Website www.salvatorianer.at.

Am 1. Juli feiern die Missionsschwestern "Königin der Apostel" mit einer von Kardinal Christoph Schönborn geleiteten Festmesse im Wiener Stephansdom ebenfalls 100 Jahre. 1923 wurde in Wien die gleichnamige Missionsgesellschaft gegründet, von Br. Paul Sonntag, Kardinal

Gustav Friedrich Piffel und seinem späteren Nachfolger Theodor Innitzer, der auch der erste Generaloberer war. Schon zwei Jahre später erfolgte die Trennung in einen (1954 aufgelösten) männlichen und einen bis heute bestehenden weiblichen Zweig. Heute wirken in Österreich insgesamt 45 Schwestern im Generalat in Wien-Hernals, im Provinzialat in Hollabrunn sowie in den Niederlassungen Wien-Leopoldstadt, Ried im Innkreis und Kritzensdorf. Weltweit gibt es rund 800 Missionsschwestern, allen voran in Indien, auf den Philippinen und in der Slowakei. (Infos: www.sramission.at)

Ihrem Schwerpunkt gemäß stiller wird bei den Benediktinerinnen der Anbetung ebenfalls das erste Jahrhundert vollendet: 1923 wurde die Kongregation in Wien zur eigenständigen Provinz erhoben. Zwanzig Jahre davor, am 17. Februar 1903, hatten 18 Schwestern den Pflegedienst im Zentralkinderheim Gersthof übernommen, 24 weitere sollten damals bald nachfolgen. 1933 bezogen die Schwestern das Ordenshaus in Wien-Liebhartstal, wo sie auch heute noch leben. Die zweite Niederlassung befindet sich in Wien-Simmering. Aktuell leben und wirken 23 Schwestern in Wien. Wie es hieß, ist keine große Jubiläumsfeier geplant, aber "kleinere Akzente". (Infos: www.osb-wien.at)

Feiern in Hallein und Stams

300 Jahre alt werden heuer die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen: 1723 wurde die Gemeinschaft von Maria Theresia Zechnerin aus Hallein gegründet mit dem Auftrag, Mädchen aus ärmlichen Verhältnissen eine Ausbildung zu ermöglichen. Heute wirken 48 Schwestern im Mutterhaus in Oberalm bei Hallein in Salzburg, die Gemeinschaft trug jedoch auch noch andere Früchte: Sowohl die Wiener Kongregation der

Schulschwwestern (Gründung 1845) mit heute 18 Schulschwwestern in der Wiener Apostelgasse als auch die Franziskanerinnen von Amstetten (Gründung 1855) mit 44 Ordensfrauen im Amstettner Mutterhaus gingen aus ihr hervor. Die drei Gemeinschaften feiern das Jubiläum vom 23. bis 25. Juni intern, hieß es, zudem stand bereits für Donnerstag (19. Jänner) die Ewige Profess der Halleiner Schulschwester Sr. Maria Annie Shorie auf dem Programm. (Infos: www.halleiner-schwwestern.net)

Bereits ins großes Jubiläumsjahr gestartet ist man im Tiroler Zisterzienserstift Stams, das vor 750 Jahren von Graf Meinhard II. Begräbnisstätte der Grafen von Görz-Tirol gestiftet wurde. Nach Abschluss einer umfangreichen, ein Vierteljahrhundert dauernden Sanierung machte bereits im vergangenen September ein Symposium mit historischem Schwerpunkt den Auftakt für den Festreigen, dessen weiteres Programm in den nächsten Tagen vorgestellt werden soll. 18 Zisterzienser leben und wirken heute in Stams. (www.stiftstams.at)

Ihrem Ankommen in Wien vor 150 Jahren gedenken die Herz-Jesu-Schwwestern mit einem Dankgottesdienst am Sonntag, 30. April, unmittelbar vor dem eigentlichen Jahrestag zum 2. Mai 1873. Die Gemeinschaft mit heute 34 Ordensfrauen in Österreich war 1866 von Abbé Victor Braun in Paris gegründet worden. In Wien begannen die Schwestern 1890 mit dem Bau des Mutterhauses in Wien-Landstraße, wo sie auch heute noch beheimatet sind und 1945 das "Herz-Jesu-Krankenhaus" gründeten. Daneben gibt es noch eine Niederlassung in Bad Vöslau. Angekündigt ist eine Festschrift zum Jubiläum über die Geschichte und der Spiritualität der Gemeinschaft. (Infos: www.herzjesu.wien/schwwestern)

Jubiläen in Stiften und Gemeinschaften

Neben den "großen" Jubiläen gibt es im Jahr 2023 in der reichen Gedenkkultur der heimischen Ordensgemeinschaften auch noch zahlreiche weitere runde Termine, die oftmals als Feieranlässe genutzt werden. Allen voran in den Stiften und Klöstern: Göttweigs Benediktiner etwa gibt es seit 940 Jahren (1083), die Zisterzienser in Heiligenkreuz 890 Jahre (1133), die Prämonstratenser in Geras feiern ihren 870er, wobei ihr Gründungsjahr 1153 auch den Tod des Kloster-Gründers Hl. Bernhard von Clairvaux markiert. Die Augustiner-Chorherren in Vorau können auf 860 Jahre Geschichte (seit 1163) blicken, der Deutsche Orden in Friesach auf 820 (seit 1203), die Serviten auf 790 (seit 1233) und die Franziskaner in Salzburg auf 440 Jahre (seit 1583). Die Barmherzigen Schwestern (Filles de la Charité) wurden 1633 - also vor 390 Jahren - gegründet.

Jüngeren Ursprungs sind die vor 190 Jahren (1833) gegründeten "Armen Schulschwwestern von Unserer Lieben Frau", deren erste Niederlassung in Österreich genau zwanzig Jahre später errichtet wurde. Auch Franziska Lechner, Gründerin der Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe, wurde in jenem Jahr geboren. 1853 gründeten die Schwestern vom guten Hirten ihre erste Niederlassung in Wiener Neudorf, 1863 (vor 160 Jahren) erhielten die Eucharistiner ihre kirchliche Anerkennung. Auch die Salesianer Don Boscos können mit Blick auf ihre Ankunft in Wien vor 120 Jahren (1903) ein kleines Jubiläum feiern. Ein Fest zum "70er" wird es indes bei den Schwestern-Servitinnen in Wien-Mauer geben, sowie zu guter Letzt auch den 30er im Benediktiner-Europakloster Gut Aich. (Infos unter: www.ordensgemeinschaften.at)

Orden: Weihbischof Turnovszky weiht zwei Salesianer zu Diakonen

Aus Nigeria und der Slowakei stammende Ordensbrüder sind derzeit in Amstetten und Wien-Stadlau in der Jugendpastoral im Einsatz

Wien (KAP) Der Wiener Weihbischof und "Jugendbischof" Stephan Turnovszky weiht am 29. Jänner um 16 Uhr in der Amstettner Pfarre Don Bosco zwei Salesianer-Ordensbrüder zu Diakonen. "Die österreichische Provinz feiert die Diakonenweihe von Bonaventure Ughonu SDB und Michal Klucka SDB", teilten die Salesianer Don Boscos mit. Demnach wollten sich die angehen-

den Diakone "in ihren Einsatz für die Jugend ganz Jesus anvertrauen", hieß es.

Bonaventure Ifeanyichukwu Ughonu (34) stammt aus der nigerianischen Stadt Isseke, in dem westafrikanischen Land begann er auch er das sogenannte Aspirantat, das eine Voraussetzung für das Ordensleben ist. 2011 legte er seine erste Profess ab und begann ein Philosophiestudium, das er 2014 abschloss. 2017 kam er nach

Österreich, um Theologie zu studieren. Nach seiner Weihe zum Diakon startet er das Diakonatspraktikum in der Salesianerpfarre Wien-Stadlau.

Michal Klucka, 1985 in der Slowakei geboren, kam mit zwölf Jahren mit seiner Mutter nach Wien. Die Salesianer Don Boscos lernte er kennen durch seinen Religionslehrer, Salesianerpater Jan Horak, und ließ sich erst mit 18 Jahren taufen. Bevor er sein Theologiestudium beendete, hatte er bereits Mathematik und Religionspädagogik auf Lehramt studiert. Nach der Diakonatsweihe startet er sein Praktikum in der Salesianerpfarre Herz Jesu Amstetten.

Der zweitgrößten Orden der katholischen Kirche, die Salesianer Don Boscos, sind weltweit in der Jugendpastoral engagiert. Er wurde gegründet von Johannes Bosco (1815-1888), dem Schutzpatron der Jugend. Laut Ordensangaben

sind aktuell 14.000 Salesianer in 134 Ländern aktiv und setzen sich im Sinne ihres Gründers in Jugend- und Ausbildungszentren, Schulen und Universitäten sowie in der Pfarrseelsorge für Kinder und Jugendliche am Rande der Gesellschaft ein.

In Österreich sind die Salesianer Träger u.a. des Don Bosco Sozialwerks, das sich der Unterbringung minderjähriger Schutzsuchender, dem Bildungsprojekt AMOS sowie dem Betrieb von drei offenen Jugendzentren verschrieben hat. Weiters koordiniert der Orden gemeinsam mit dem Hilfswerk "Jugend Eine Welt" auch die Tätigkeit des Vereins "Volontariat bewegt", der freiwillige Jugendliche zu Einsätzen in viele Länder des Globalen Südens entsendet. Die Don Bosco Mission Austria unterstützt darüber hinaus Salesianerprojekte auf der ganzen Welt. (Info: www.donbosco.at)

Auch Bischof Zsifkovics und Abt Heim bei Benedikt-Requiem in Rom

"Ratzinger-Preisträger" Heim führt Delegation aus Stift Heiligenkreuz an

Wien/Rom (KAP) Auch der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics feiert das Requiem für den verstorbenen früheren Papst Benedikt XVI. im Vatikan mit. Das teilte die Diözese Eisenstadt der Nachrichtenagentur Kathpress im Vorfeld mit. Neben dem Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn, dem Bischofskonferenz-Vorsitzenden und Salzburger Erzbischof Franz Lackner und dem Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl nimmt damit ein weiterer amtierender österreichischer Diözesanbischof an der Feier auf dem Petersplatz teil.

Auch der Salzburger Alterzbischof Alois Kothgasser, der derzeit mit einer Gruppe Priesterseminaristen in Italien ist, wird die Toten-

messe, der Papst Franziskus vorstehen wird, mitfeiern. Ebenso ist eine Delegation aus dem Stift Heiligenkreuz mit Abt Maximilian Heim und Missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner an der Spitze nach Rom gereist.

Benedikt XVI. hatte das Stift Heiligenkreuz während seiner Österreich-Visite 2007 besucht. Die Philosophisch-Theologische Hochschule Heiligenkreuz trägt seinen Namen. Abt Heim gehört dem "Neuen Ratzinger-Schülerkreis" an und war 2011 auch unter den ersten drei Preisträgern des im Vatikan vergebenen "Ratzinger-Preises" der "Vatikanischen Stiftung Joseph Ratzinger - Benedikt XVI."

Vatikan lädt zu Online-Kurs über Synodalität im Februar

Mehrsprachiges Fortbildungsangebot im Zuge der katholischen Weltsynode beleuchtet "Geschichte, Theologie und Praxis der Synodalität"

Vatikanstadt (KAP) Das Synodensekretariat im Vatikan lädt Interessierte zu einem kostenlosen Online-Kurs über "Geschichte, Theologie und Praxis der Synodalität" ein. Es brauche mehr Vertiefung, Unterscheidung und Ausbildung, um das Bewusstsein und die Praxis einer synodalen Kirche zu fördern, begründen die Organisatoren der

Weltsynode laut dem Portal "Vatican News" das Angebot. Der Kurs wird im Februar virtuell durchgeführt und besteht aus aufgezeichneten Vorlesungen, die Interessierte auf Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch und Italienisch auch zeitversetzt ansehen können. Die Anmeldung ist schon jetzt möglich.

Die Fortbildung richtet sich an pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ordensleute, Laien, Priester, Bischöfe und andere, die auf einfache, aber fundierte Weise erfahren wollen, worum es bei der Synodalität geht, heißt es in einer Ankündigung. Das Angebot wird von katholischen Universitäten auf der ganzen Welt unterstützt und von der Abteilung für Weiterbildung der School of Theology and Ministry des Boston College koordiniert.

Unterstützt wird der Online-Kurs u.a. vom Lateinamerikanischen Bischofsrat (CELAM), der Lateinamerikanischen Konföderation der Ordensleute (CLAR), dem Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC), der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen (UISG) und ihrem Gegenstück, der Union der Generaloberen (USG), sowie von weiteren kirchlichen Partnerorganisationen. (Informationen und Anmeldung: <https://formaciononline.bc.edu/es/register-home>)

Die von Papst Franziskus im Herbst 2021 ausgerufenen Weltsynode zur Synodalität der

Kirche befindet sich aktuell in der sogenannten kontinentalen oder auch zweiten Phase. Grundlage ist ein Arbeitsdokument, das auf Basis der Einreichungen aus nahezu allen Diözesen weltweit erstellt und Ende Oktober im Vatikan vorgestellt wurde. Im nächsten Schritt sollen die sieben kontinentalen Bischofsversammlungen - Afrika, Ozeanien, Asien, Naher Osten, Europa, Lateinamerika sowie USA/Kanada - bis März 2023 je ein eigenes Dokument erstellen.

Diese sieben Texte wiederum fließen in ein zweites Arbeitsdokument der Weltsynode ein, das im Juni 2023 erscheinen soll. Auf dessen Grundlage berät dann die Weltbischofs-Synode vom 4. bis 29. Oktober 2023 erstmals und im Oktober 2024 erneut über die Ergebnisse des weltweiten Konsultations- und Beratungsprozesses. (Offizielle Website: www.synod.va)

(Kathpress-Themenschwerpunkt mit allen Meldungen zum weltweiten Synodalen Prozess in der katholischen Kirche: www.kathpress.at/synodalitaet)

A U S L A N D

Vatikan: 18 getötete Missionare weltweit im Jahr 2022

Drei Ordensfrauen und ein Laienbruder unter den Ermordeten - Die Hälfte der Gewaltopfer kam in Afrika ums Leben

Rom (KAP) Weltweit wurden im vergangenen Jahr 2022 insgesamt 18 katholische Missionarinnen und Missionare getötet. Das geht aus einer vom vatikanischen Missionspressedienst "Fides" zum Jahreswechsel veröffentlichten Statistik hervor. Zwölf Priester, drei Ordensfrauen, ein Laienbruder, ein Gläubiger im Laienstand und ein Priesterseminarist starben eines gewaltsamen Todes.

Die meisten Tötungen gab es in Afrika, wo insgesamt neun Missionare und Missionarinnen ums Leben kamen. Unter ihnen waren vier Priester, eine Ordensfrau, ein Seminarist und ein Laie. Einer der Priester, Pfarrer Godefroid Pembele Mandon, erlitt bei einem bewaffneten Überfall auf eine Pfarre in Kikwit (Kongo) eine tödliche Schussverletzung. In Tansania wurde der leblose Körper von Missionspater Michael Mawelera Samson am Ufer eines Flusses gefunden.

In Nord- und Südamerika kamen sechs Priester, Ordensleute und Pastoralmitarbeiter ums Leben. So starben in Mexiko drei Priester, unter ihnen zwei Jesuiten, die erschossen wurden, als sie einem bedrohten Mann Schutz in ihrer Kirche boten. Ein weiteres Opfer war Schwester Luisa Dell'Orto, die nach einem Raubüberfall in Haiti verstarb.

2021 waren weltweit 22 Personen, die im Dienst der Kirche standen, einem Tötungsdelikt zum Opfer gefallen. Insgesamt wurden den "Fides"-Angaben zufolge seit 2001 weltweit 566 Missionare und Missionarinnen getötet. Ein Höchststand wurde 1997 mit 67 Toten verzeichnet.

Papst Franziskus schrieb in seiner Botschaft zum jüngsten Weltmissionstag 2022: "Das Wesen der Mission besteht darin, Zeugnis von Christus zu geben, d. h. von seinem Leben, seinem

Leiden, seinem Tod und seiner Auferstehung aus Liebe zum Vater und zur Menschheit".

Der Pressedienst "Fides" ist beim vatikanischen Dikasterium für die Evangelisierung ange-

siedelt. Die Vatikanbehörde ist u.a. für die Ortskirchen in traditionellen Missionsgebieten zuständig. Zudem koordiniert sie die Arbeit päpstlicher Missionswerke.

Papst warnt Ordensleute vor Isolation

Spitze der internationalen Konföderation der Augustiner Chorherren mit österreichischem Propst Holzinger bei Franziskus - Papst: Begegnung ist Voraussetzung für Synodalität

Vatikanstadt (KAP) Der Papst warnt Ordensleute vor Isolation und Selbstreferenzialität. Es gelte, die Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Kongregationen "als wahren Schatz zu bewahren" und sich auch der Begegnung mit der umgebenden Außenwelt nicht zu verschließen, sagte der Papst am 13. Jänner vor der Führungsspitze der internationalen Konföderation der Augustiner Chorherren im Vatikan. An der Begegnung nahm auch Propst Johannes Holzinger aus dem oberösterreichischen Stift St. Florian teil.

Die österreichische Augustiner-Chorherren-Kongregation ist eine von neun Augustiner-Kongregationen in verschiedenen Ländern, die in der übergeordneten Konföderation zusammengeschlossen sind. Die Chorherren halten sich derzeit für ihre Primatialratssitzung in Rom auf, wo sich auch der Hauptsitz der internationalen Konföderation befindet. Derzeitiger Abtprimas ist der Abt der Schweizer Abtei Saint-Maurice, Jean Scarcella. In Österreich gibt es Chorherrenstifte in Vorau, Reichersberg, Herzogenburg, Klosterneuburg und St. Florian.

Zwar sei die Struktur der Konföderation keine juristische, sagte Papst Franziskus laut Nachrichtenportal "Vatican News" zu seinen Gästen; dennoch sei sie wichtig, um "die Gemeinschaft zwischen den Kongregationen zu fördern, die ihr angehören und das gleiche Charisma teilen". Dabei bleibe das Gleichgewicht zwischen der Autonomie, die die einzelnen Kongregationen für sich beanspruchen, und einer "angemessenen Koordinierung" gewahrt, die "in jedem Fall Unabhängigkeit und Isolation" vermeide, würdigte Franziskus den Geist des Zusammenschlusses.

"Isolation ist gefährlich. Es muss sehr darauf geachtet werden, die Krankheit der Selbstreferenzialität zu vermeiden und die Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Kongregationen als wahren Schatz zu bewahren", sagte der Papst. Niemand baue die Zukunft, "indem er sich isoliert oder allein aus eigener Kraft, sondern indem er sich in der Wahrheit einer Gemeinschaft erkennt, die immer offen ist für Begegnung, Dialog, Zuhören und gegenseitige Hilfe". Insbesondere die Begegnung sei eine "wesentliche Voraussetzung für gelebte Synodalität in der Kirche", unterstrich Franziskus.

"Wie jede andere Form des gottgeweihten Lebens muss sich auch die Ihre den Gegebenheiten der Zeit, der verschiedenen Orte, an denen Sie sich aufhalten, und der Kulturen anpassen, immer im Licht des Evangeliums und Ihres eigenen Charismas", wandte sich der Papst an die Ordensleute. "Das geweihte Leben ist wie das Wasser: Wenn es nicht fließt, verdirbt es", so Franziskus. Es gelte, sich das Gedächtnis an die Wurzeln zu erhalten, sich aber nicht damit zu begnügen, um nicht zu "Museumsstücken" zu werden, wiederholte der Papst seine öfter geäußerte Mahnung, in gewissem Sinn "mit der Zeit" zu gehen und nicht einer vermeintlich glorreichen Vergangenheit nachzutruern.

Leitfaden für das in die Zukunft gerichtete Wirken der Ordensleute in der Nachfolge Christi müsse das Evangelium sein, betonte der Papst. "Lass das Evangelium dein Vademecum sein, damit es für dich immer Geist und Leben bleibt, ohne der Versuchung zu erliegen, es auf Ideologie zu reduzieren. Das Evangelium erinnert uns ständig daran, Christus in den Mittelpunkt unseres Lebens und unserer Sendung zu stellen."

Päpstliche Universität trennt sich von Pater Rupnik

Reaktion auf bekannt gewordene Vorwürfe von Ordensfrauen gegen den international bekannten Jesuitenpater und Mosaikkünstler

Rom/Ljubljana (KAP) Die renommierte Päpstliche Universität "Gregoriana" in Rom hat sich von dem international bekannten Jesuitenpater und Mosaikkünstler Marko Rupnik (68) getrennt. Der aus Slowenien stammende Ordensmann stand im Dezember im Mittelpunkt von italienischen Medienberichten über angebliche sexuelle Ausnutzung mehrerer Ordensfrauen. Laut einer internen Mitteilung darf er an der von Jesuiten geleiteten Universität nicht mehr lehren und keine wissenschaftlichen Arbeiten mehr begleiten.

Rupnik wird jedoch im Päpstlichen Jahrbuch weiterhin als "Consultor" von drei vatikanischen Behörden aufgeführt. Am Tag vor dem Heiligen Abend hatte die Diözese Rom Überprüfungen und mögliche disziplinarische Schritte gegen Rupnik angekündigt. Dessen Mosaikwerkstatt, das "Centro Aletti" ist in der Diözese Rom angesiedelt. Die Werkstatt Rupniks hat Mosaiken für weltweit 150 Kirchen gestaltet.

Mehrere Ordensfrauen aus Slowenien werfen Rupnik geistlichen und sexuellen Missbrauch vor. Die Vorfälle sollen sich vor rund 30 Jahren ereignet haben. Rupnik war damals Betreuer einer geistlichen Gemeinschaft von Frau-

en in Slowenien. Seit 1993 lebt der Jesuit in Rom. In dem Fall gibt es massive Vorwürfe hinsichtlich eines unzureichenden Umgangs verschiedener kirchlicher Stellen in Jesuitenorden, Vatikan und Diözese Rom mit Hinweisen auf die Rupnik vorgeworfenen Taten.

In Slowenien hat die dortige Jesuitenprovinz zuletzt am 6. Jänner die Betroffenen um Vergebung und erklärte, dass man ihren Vorwürfen gegen Rupnik glaube. Die Missbrauchsvorwürfe "haben uns tief erschüttert", schrieben die Jesuiten in einer auf dem Portal "jezuiti.si" abrufbaren Stellungnahme. "Wir glauben an die Aufrichtigkeit der Ordensschwwestern und anderer Opfer, die über ihr Leid und andere Umstände des emotionalen, sexuellen und spirituellen Missbrauchs durch unseren Bruder gesprochen haben."

Man akzeptiere und verstehe "voll und ganz die Empörung, den Zorn und die Enttäuschung der Opfer und ihrer Angehörigen", so die Jesuiten. Es sei "offensichtlich, dass wir als Provinz in der Vergangenheit nicht wussten, wie man den Opfern zuhört und geeignete Maßnahmen ergreift, um die Probleme zu klären und dem Leiden ein Ende zu setzen".

Demo gegen Räumung von Lützerath: Auch viele Christen dabei

Auch christliche Umweltaktivisten der Initiativen "Kirche(n) im Dorf lassen" und "Christians for Future" protestierten gegen Abriss von Dorf für Braunkohletagebau - Solidaritätserklärung von Theologinnen und Theologen aus dem deutschsprachigen Raum, darunter Jesuit Alt

Bonn (KAP) Am Braunkohletagebau Garzweiler im deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen haben am Wochenende Tausende Menschen gegen die Räumung und den Abriss des Dorfes Lützerath protestiert. Neben prominenten Klimaaktivistinnen wie Greta Thunberg und Luisa Neubauer waren auch zahlreiche Christinnen und Christen dabei. Nach Angaben der Polizei haben rund 15.000 Menschen demonstriert, nach Schätzungen der Veranstalter mindestens 35 000. Am Rande gab es auf beiden Seiten Verletzte. Polizei und Demonstrierende warfen sich gegenseitig gewaltsame Übergriffe vor.

"Ich selber bin mit dem Kreuz in der Hand, obwohl unsere ganze Gruppe die Hände

als Zeichen der Gewaltfreiheit nach oben hielt, umgerannt worden und bin zu Boden gegangen", beklagte etwa Anselm Meyer-Arntz von der Initiative "Die Kirche(n) im Dorf lassen" im katholischen Kölner Internetportal domradio.de: "Ein Polizist hat versucht, mir das Kreuz zu entreißen, und es war nur der mutigen, gewaltfreien Intervention anderer Aktivisten zu verdanken, dass diese Situation nicht völlig eskaliert ist."

Ebenfalls bei domradio.de berichtete die katholische Theologin Gudula Frieling davon, dass sie vor Ort gesungen, gebetet und Texte von Papst Franziskus vorgelesen habe, bevor sie von der Polizei weggetragen worden sei: "Wir müssen uns dieser strukturellen Gewalt, zu der auch die

fossile Energiegewinnung gehört, entgegenstellen." Die Klimakatastrophe sei schon jetzt zu weit fortgeschritten. Deswegen greifen man auch jenseits von Gebet und Gottesdienst zu Mitteln des zivilen Ungehorsams und Widerstands.

Initiativen wie "Die Kirche(n) im Dorf lassen" und "Christians for Future" hatten immer wieder zu Gottesdiensten an der Abbruchkante eingeladen. Am Wochenende solidarisierten sich auch etliche Theologinnen und Theologen aus dem deutschsprachigen Raum in einem auf der Internetplattform y-nachten.de veröffentlichten Brief mit den Demonstrierenden.

Sie forderten ein Moratorium für die Räumung des Dorfes. "Dabei sind wir ganz besonders von dem prophetischen Handeln der Menschen der Initiative "Kirche(n) im Dorf lassen" inspiriert, die ein Vorbild für uns alle sein sollten." Zu den rund 35 Erstunterzeichnern gehören mehrere Professorinnen und Professoren sowie der deutsche Jesuit Jörg Alt.

Das von Klimaaktivisten besetzte Dorf, das zur Diözese Aachen gehört, liegt direkt an der Abbruchkante des Braunkohletagebaus Garzweiler und soll diesem weichen. Der Energiekonzern RWE und die NRW-Landesregierung hatten sich darauf geeinigt, die Braunkohleverstromung 2030 und nicht erst 2038 zu beenden. Zudem sollen fünf andere Dörfer im rheinischen Revier erhalten bleiben und nur Lützerath den Kohlebaggern weichen.

Vertreter von katholischer und evangelischer Kirche und des katholischen Hilfswerks

Misereor hatten schon in der Woche ein Moratorium für die Räumung gefordert. Der Vorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), Gregor Podschun, forderte die Kirchen zu einem entschiedeneren Einsatz für den Klimaschutz auf.

Die katholischen Bischöfe hatten angesichts der Räumung den Wert der Meinungs- und Demonstrationsfreiheit hervorgehoben, zugleich aber die Achtung von Rechtsstaatlichkeit sowie Gewaltfreiheit gefordert. "Friedliche Proteste sind zentraler Bestandteil einer lebendigen Demokratie", sagte der katholische Aachener Bischof Helmut Dieser: "Zu einem glaubwürdigen Rechtsstaat gehört aber auch, dass Regeln und Vereinbarungen eingehalten werden." Ähnlich äußerte sich der in der katholischen Deutschen Bischofskonferenz für Umwelt- und Klimafragen zuständige Münsteraner Weihbischof Rolf Lohmann.

Auch der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Thorsten Latzel, und die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Annette Kurschus, nahmen Stellung. Latzel mahnte, es dürfe "keine Spirale der Gewalt in Gang gesetzt werden, die dazu führt, dass Menschen verletzt oder gar getötet werden". Der Kompromiss zur Zukunft des rheinischen Reviers sei "schmerzlich errungen" worden. Kurschus erklärte: "Unsere Gesellschaft braucht am Beginn des Jahres 2023 keine Kraftakte, keine neuen Konfrontationen und Kampfscenen."

Deutsche Ordensfrau kämpft für geschlechtergerechte Kirche

Kirche wird es immer geben, "weil die gute Botschaft Jesu bleibt und immer aktuell ist", betont die Benediktinerin Philippa Rath: "Aber die Gestalt der Kirche wird sich verändern"

Berlin (KAP) Die bekannte deutsche Ordensfrau und Buchautorin Philippa Rath will sich weiter mit aller Kraft für Reformen in der katholischen Kirche einsetzen. "Das Ziel meines Engagements ist Geschlechtergerechtigkeit", sagte die Benediktinerin in einem Interview der "Welt am Sonntag" (15. Jänner). Dazu gehöre auch die Zulassung von Frauen zum Priesteramt, betonte die Ordensfrau, die Mitglied in der Vollversammlung des kirchlichen Reformdialogs "Synodaler Weg" der katholischen Kirche in Deutschland ist.

"Als ich vor drei Jahren im Eröffnungsgottesdienst zum Synodalen Weg sagte, dass

Geschlechtergerechtigkeit die entscheidende Zukunftsfrage der Kirche ist, stand ich ziemlich allein da", so Schwester Philippa weiter: "Heute sehen der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, und viele andere Verantwortliche das genauso." Die Ordensfrau sprach von einem Erfolg, dass das Thema endlich auf dem Tisch liege und nicht mehr unter einen Teppich gekehrt werden könne.

Sie selbst sei überzeugt, "dass ich es noch erleben werde, dass die ersten Frauen geweiht werden", sagte die Benediktinerin, deren Buch "... weil Gott es so will": Frauen erzählen von ihrer

Berufung zur Diakonin und Priesterin" 2021 erschien. "Nicht das Geschlecht ist das Entscheidende, sondern das Menschsein. Schließlich ist Gott - wie wir im Credo bekennen - Mensch geworden und nicht Mann."

Weiter sprach sich Schwester Philippa dafür aus, den Zölibat, also die verpflichtende Ehelosigkeit für Priester in der katholischen Kirche freizustellen. Sie verwies in diesem Zusammenhang auf einen Text aus dem Synodalforum "Priesterliche Existenz heute" des deutschen "Synodalen Weges". Hier werde "das Segensreiche, Erfüllende und Sinnstiftende" eines zölibatären Lebens gewürdigt. Dies könne sie als

Benediktinerin mit ihrem Leben bezeugen. "Das Entscheidende aber ist, dass wir Ordensleute den Zölibat freiwillig und in Gemeinschaft leben. Viele Priester dagegen haben ihn als notwendiges Übel in Kauf genommen. Wenn ich die vielen vereinsamten Priester sehe, bin ich erschüttert. Andere führen ein Doppelleben. Das stelle ich mir genauso belastend vor."

Die Kirche werde es immer geben, "weil die gute Botschaft Jesu bleibt und immer aktuell ist", betonte Schwester Philippa. "Aber die Gestalt der Kirche wird sich verändern. Viele althergebrachte Formen sind dabei zu zerbröckeln. Dann kann Neues entstehen."

Kirche in Jordanien lebt: Großer Auflauf zu Priesterweihe in Amman

Letztlich zählt nicht die Zahl allein, sagt der Lateinische Patriarch über seine kleine Priesterschaft - In Jordanien sind nun zwei neue hinzugekommen, Grund genug für die gesamte Gemeinde, ein großes Fest zu feiern - Korrespondentenbericht von Andrea Krogmann

Amman (KAP) Zwei junge Neupriester für die lateinische Kirche in Jordanien. Was wenig klingt, war für die Kirche eine Quelle der Freude und ein Grund zu einer großen Versammlung. Der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, spendete im "Our Lady of Peace Center" westlich von Amman das Weihe sakrament an Yazan Fareed Bader und Michael Munther Althib. Für Pizzaballa ein guter Tag für seine Diözese. "Wenn es uns gelingt, neue Berufungen zu erzeugen, dann heißt das, dass wir Leben haben, und neues Leben in unseren Gemeinschaften ist etwas Schönes", sagte er nach der Feier der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

45.000 der rund 180.000 jordanischen Christen gehören der lateinischen Kirche an; das ist weniger als ein halbes Prozent der Gesamtbevölkerung. Von Minderwertigkeitskomplexen war unterdessen an diesem Donnerstag nichts zu spüren. Jordaniens Fahne marschierte gleichberechtigt mit der Vatikanfahne im Takt von Dudelsack und Trommel, den untrennbar zu Kirchenfeiern im Heiligen Land gehörenden Klängen der Pfadfinder, die die beiden Priester in spe in die voll besetzte Kirche begleiteten.

Nicht weniger als sieben Bischöfe, darunter neben dem amtierenden Patriarchen auch sein emeritierter Vorgänger Erzbischof Fouad Twal, waren gekommen, dazu "so ziemlich alle jordanischen Priester und ein paar von der anderen Seite" des Jordans, wie es der für Jordanien

verantwortliche Patriarchalvikar, Weihbischof Jamal Daibes, formulierte; Ordensleute verschiedenster Couleur und ein paar hundert Gläubige, die den bunten Mix der Kirche in Jordanien präsentierten. Die ein oder andere rot-weiße Keffieh, die traditionelle jordanische Kopfbedeckung, hob sich leuchtend aus der Menge hervor.

"Schön und herausfordernd" sei die Lesung aus dem Johannes-Evangelium, die sich die Weihkandidaten für ihren Tag und als "Referenzpunkt für die Priesterschaft" ausgesucht haben, sagte Pizzaballa in seiner Predigt. Es ist jener Abschnitt, der am Gründonnerstag gelesen wird. "Die Liebe, die wir in diesem Evangelium sehen, ist eine freie und bedingungslose Liebe; eine, die vollkommen ist und auch den Verräter Judas umschließt." Ein hoher Anspruch, der ohne eine Erleuchtung in Christus nicht gelingen könne.

Mahnende Worte gab der Patriarch den künftigen Priestern mit auf den Weg. Das Maß ihrer Liebe für all ihre Gläubigen müsse sein, dass sie maßlos sei und nicht auf Ergebnisse, Belohnung oder Dank warte. "Habt das Evangelium an der Wand eurer Büros und lest es jeden Tag als Erinnerung daran, dass ihr Priester für die Menschen seid."

Eine Mahnung richtete der italienische Franziskaner angesichts zuletzt gesunkener Priesterzahlen auch an die versammelte Gemeinde. "Die Berufungen", so Pizzaballa, "entstehen hier, in der Familie." Letztlich zähle aber nicht die Zahl allein, sagte er nach der Feier der

KNA. Weniger Seminaristen gebe es auch, weil das kleine Seminar geschlossen wurde. "Ich habe es geschlossen; es ist nicht mehr zeitgemäß. Der positive Effekt ist, dass die Seminaristen, die wir haben, motivierter sind."

So wie Weihkandidat Michael Althib. In Los Angeles in eine jordanischstämmige Familie geboren, entschied er sich bewusst, ins Priester-

seminar des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem einzutreten. "Teil des Heiligen Landes zu sein, gab mir die Motivation zurückzukommen", sagte er. Eine Entscheidung, die Althib auch nach fast zehn Jahren nicht bereut. "Nach all meiner harten Arbeit und all meinen Gebeten habe ich wirklich meinen Platz mit Gott gefunden."

Neuer Abt für Kloster Montecassino

Papst ernennt Italiener Fallica an Spitze des Mutterklosters aller Benediktinerklöster

Vatikanstadt (KAP) Die traditionsreiche Benediktinerabtei Montecassino in Süditalien hat einen neuen Abt. Papst Franziskus ernannte den Italiener Antonio Luca Fallica zum neuen Chef der Territorialabtei. Dies teilte das vatikanische Presseamt mit. Der 63-Jährige stand bisher einem Kloster im norditalienischen Dumenza vor. Als neuer Erzabt in Montecassino ist er 193. Nachfolger des Ordensgründers Benedikt von Nursia (um 480-547).

Seit Anfang Juni 2022 war das Amt vakant. Eine erste Abstimmung der dortigen Ordens-

männer für einen Nicht-Italiener als Nachfolger hatte der Vatikan nicht bestätigt. Eine Bestätigung durch den Papst ist jedoch erforderlich, weil Montecassino eine sogenannte Territorialabtei ist und ihre Äbte automatisch Mitglieder der Italienischen Bischofskonferenz sind.

Montecassino gilt als Mutterkloster aller Benediktinerklöster. Dort schrieb der heilige Benedikt seine Ordensregel für das Zusammenleben der Gemeinschaft. Die Benediktiner sind die älteste heute noch bestehende klösterliche Bewegung der katholischen Kirche im Westen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	